

Arbeitskreis **K**atholischer **G**laube



BEITRÄGE

Oktober-
November
2020

154

zur geistlichen Erneuerung aus dem katholischen Glauben



Alle Heiligen Gottes - bittet für uns!

Warum reagieren heute viele gereizt auf den Katholizismus?

■ Offiziell wird uns von Politik und Medien gesagt, wir lebten ja in einer freiheitlich-demokratischen Gesellschaftsordnung und hätten daher das Recht, selbst frei eine Religion zu wählen und dann auch nach ihr zu leben. Uns, den Bürgern, stünde diese Freiheit zu.

Beim Blick auf die konkrete Realität, in der wir uns diesbezüglich befinden, kann man leicht einen anderen Eindruck gewinnen. Wenn in den offiziellen Leitmedien z.B. etwas über den Buddhismus oder auch den Protestantismus berichtet wird, ist der Grundton der Berichterstattung in aller Regel positiv. Ebenso bemüht man sich tunlichst, keinen Schatten auf den Islam fallen zu lassen. Es seien immer nur Moslems, die den Islam falsch verstünden, die Bomben legen und Terrorismus praktizieren. Aber an sich sei der Islam nur gut und friedlich.

Das Bild ändert sich aber meistens, wenn man in unseren liberalen Medien anfängt, über die katholische Kirche im Sinne des historischen Katholizismus zu berichten. Da taucht dann meistens ein negativer Ton auf. Man fängt an, immer wieder Bemerkungen einzustreuen, der Katholizismus sei menschenfeindlich, weil vielen Menschen gegenüber intolerant und diskriminierend. Das ist doch das übliche Narrativ dabei.

Sehr populär in unserer Gesellschaft ist der Vorwurf, der Katholizismus würde die Frauen als solche verachten und ihrer Rechte berauben. Konkret wird dann an dieser Stelle gern das katholische *Verbot der Abtreibung* angebracht. Die Frauen würden ja diskriminiert werden, weil man ihnen ihr angebliches „Recht auf den Leib“ abspreche und somit die kirchliche Gutheißung ihrer Entscheidung verweigere,

das Kind „loszuwerden“. Umso schlimmer von der Kirche, dass man dies dann auch noch ausdrücklich als Sünde, ja Todsünde bezeichne!

Ebenso übt man da gern Kritik an der katholischen Bewertung der Scheidung (einer jeweils rechtmäßig eingegangenen und von der Kirche als gültig anerkannten Ehe) als unmoralisch und somit schwer sündhaft. Dieses Verbot der Ehescheidung provoziert ebenfalls viele zur Kritik am Katholizismus, er würde den Menschen ein allgemeines Menschenrecht absprechen und daher inhuman sein, weil die Kirche dadurch den betreffenden Menschen auch noch ein schlechtes Gewissen einredete, obwohl ja die Liebe zu Ende ginge und immer wieder eine neue entstünde.

Außerdem machen viele der katholischen Kirche zum Vorwurf, sie benenne auch vor- und außereheliche sowie neben der Ehe bestehende geschlechtliche Verhältnisse als Sünde und gönne somit den Leuten auch auf diesem Gebiet kein richtiges Ausleben nach ihren eigenen Wünschen und Vorstellungen. Das alles seien mittelalterlich-rückständige und v.a. lebensverneinende Meinungen und ethische Bewertungen. Insgesamt sei der Katholizismus als solcher ziemlich intolerant und menschenverachtend, weil er den Menschen nicht einfach leben lasse, wie er mag, sondern mit seinen moralischen Vorstellungen schlechte Laune schaffe.

Bei der großen Demonstration am 29.08.2020 in Berlin gegen die eindeutig überzogenen staatlichen Corona-Maßnahmen fühlten sich die Verantwortlichen veranlasst, ihre Veranstaltung mit einer 15-Minütigen „Friedensmeditation“ zu beginnen. Es ging auch ein buddhistischer

Mönch in typischer orangener Gewandung auf die Bühne und las bestimmte Texte vor. Den offiziellen Medien war dies keiner Erwähnung wert.

Man stelle sich aber vor, es wäre gerade ein katholischer Priester auf die Bühne gegangen und hätte z.B. das Vaterunser gebetet, in welchem nur um gute Gaben gebeten wird. Was wäre die Reaktion darauf in unseren Medien gewesen? O, die reaktionären Katholiken hätten entscheidenden Einfluss auf diese ganze Bewegung und alles sei von ihnen unterwandert! O, wie die katholische Kirche schon immer durch Intoleranz und Menschenverachtung aufgefallen sei, so würden auch diese ganzen Demonstranten in Richtung einer menschenfeindlichen Gesinnung tendieren!

Warum aber eine solche geradezu gehässige Einstellung dem Katholizismus als Ganzem gegenüber? Was sind da die tieferen und vielleicht eigentlichen Gründe, die über das hinaus gehen, was offiziell angegeben wird? Denn unsere menschliche Psychologie ist so beschaffen, dass wir nicht gern die eigene innere Unruhe thematisieren wollen, sondern nach außen oft genug nur oberflächlich-formalistische Erklärungen vorschieben, auch um nicht unbedingt bloßgestellt zu werden. Es mangelt ja an Grundehrlichkeit.

■ Wenn man sich die Ereignisse anschaut, die zur Enthauptung des Johannes des Täufers geführt haben (vgl. Mk 6,17-29), kann man in ihnen sehr wohl einige Antworten darauf finden. Johannes saß im Gefängnis, weil er dem König Herodes freimütig gesagt hatte, es sei diesem nicht erlaubt, die Frau seines Bruders Philippus zur Frau zu nehmen. Und zwar geschah diese Festnahme ausdrücklich auf Betreiben der betreffenden Herodias: „Das trug ihm Herodias nach. Sie hätte ihn gern töten lassen, konnte es

aber nicht; denn Herodes hatte Scheu vor Johannes. Er kannte ihn als einen gerechten und heiligen Mann und nahm ihn in Schutz.“

Dann veranstaltete Herodes ein großes Fest aus Anlass seines Geburtstags und lud dazu viele „Fürsten“, Hauptleute“ und „Vornehmen Galiläas“ ein. Auf dem Fest tanzte auch die junge Tochter „eben jener Herodias ... und fand das Gefallen des Herodes und seiner Gäste“. Im Überschwang der Gefühle ließ sich Herodes hinreißen und versprach dem Mädchen sogar bis zur Hälfte des Königreiches für diesen Tanz. Sie befragt die Mutter, um was sie denn bitten soll. „Die aber sagte: ‚Das Haupt Johannes des Täufers.‘“ Zwar „wurde der König bestürzt“, aber wegen seines feierlichen Versprechens ließ er doch Johannes im Kerker enthaupten und dem Mädchen vor allen das betreffende „Haupt auf einer Schüssel“ präsentieren.

Was wir daraus an Erkenntnissen gewinnen können, ist, dass es sehr wohl Menschen gibt, die geradezu *rasend vor innerer Wut und Empörung* sind, weil es jemand überhaupt gewagt hat, ihnen gegenüber Kritik zu üben bzw. ihr Handeln als falsch, schlecht und sündhaft zu halten und dann bei Bedarf auch noch so öffentlich zu bezeichnen. Diese Menschen ertragen es einfach nicht, wenn jemand den Mut hat, ihr Verhalten freimütig und laut *als dem Willen und Gesetz Gottes widersprechend einzustufen*. Sicher spielt da bei dieser Schicht der Menschen viel an *Stolz* und *persönlicher Selbstüberschätzung* mit.

Ist das nicht auch eine Erklärung dafür, warum heute so viele Menschen den historischen Katholizismus so gern kritisieren? In der leider immer größer werdenden liberal gesinnten Schicht der Bevölkerung und v.a. in den Medien ist ein solches „Herumhacken“ auf der katholischer Kirche und ihren Lehren geradezu zu ei-

ner billigen Mode geworden – wenn Du zu ihnen gehören möchtest, müsstest Du geradezu klischee- und bekenntnismäßig Deine Abneigung dem Katholizismus als solchem gegenüber erklären.

■ Was man uns, den Katholiken, ja so gern zum Vorwurf macht, dient eigentlich eher dazu, dass wir dies sogar als Lob und Anerkennung ansehen! Denn wir vertreten ja bei aller entsprechenden Kritik klar und unmissverständlich *positive sittliche Werte*, die an sich nur lebensbejahend und von Liebe erfüllt sind!

Ihr, die Katholiken, heißt es ja oft vorwurfsvoll, seid gegen die Abtreibung. Ja, aber eigentlich nur, weil wir ohne falsche Kompromisse für den *Wert des Lebens* eintreten, auch eines *menschlichen Lebens im Mutterleib!* Denn jedes Leben ist wertvoll und von Gott gegeben, und niemand von uns hat das Recht, diesbezüglich Gott zu spielen. Denn wenn das menschliche Leben nicht von Beginn an lebens- und liebenswert sein sollte, würde man ja Tür und Tor für eine jegliche diesbezügliche menschliche Willkür öffnen! Man denke nur daran, was diesbezüglich im „Dritten Reich“ erschreckenderweise getrieben wurde!

Und worin unterscheidet man sich denn bitte von diesen üblen Nazis und Menschenhassern, wenn man gewissermaßen per Gesetz ebenfalls eine ganze Kategorie von Menschen von vornherein für lebensunwert hält und behandelt – z.B. die behinderten Babies im Mutterleib, die mit Down-Syndrom und die, die für ihre Eltern sozial und finanziell belastend seien?

Ihr, die Katholiken, heißt es ebenfalls oft, seid wegen eurer ganzen Lehre bezüglich der Ehe- und Sexualmoral echte „Lebensverderber“. Ja, die katholische Kirche verbietet auch da vieles, aber wiederum nur, weil sie den *Wert der Liebe* zwischen Mann und Frau und in der Familie vertritt! Denn echte lebensbereichern-

de und das Herz des Menschen zutiefst erfüllende Liebe ist nur dort möglich, wo *gegenseitiges Vertrauen* aus dem Wissen um die gegenseitige *Hingabe* und *unerschütterliche Treue* erwächst! Die rastlose Jagd nach immer neuen Partnern und sexuellen Erfahrungen vieler unserer Zeitgenossen ist auf ihre Weise auch ein Zeugnis für die innere Leere bzw. das entsprechende „Ausgebrannt-Sein“.

Wir können also froh und sogar dankbar sein, wenn man uns gerade deswegen angreift, weil wir klare Prinzipien vertreten und uns trotz der ganzen Vorwürfe seitens der liberalen und modernistischen Kreise nicht irre machen lassen! Für einen Jünger Jesu müsste es sogar eine Auszeichnung sein, dass er wegen seiner Treue zur Lehre Christi und der von Ihm gestifteten Kirche kritisiert und schlechtgeredet wird!

Wirft man im analogen Zusammenhang einen Blick auf den Protestantismus, sieht man schnell, wie sehr da in der Lehre vieles der begrifflichen Unbestimmtheit und menschlichen Beliebigkeit überlassen ist. Es gibt da meistens keine klaren Grundsätze, alles ist relativ, jede glaubensrelevante und moralische Abirrung findet bei Bedarf ihre „Rechtfertigung“ und „Gutheißung“. Kein Wunder, dass ein solcher „Glaube“ keinen Anstoß erregt bei Menschen, die sich selbst die oberste moralische Instanz sein wollen, da er diese doch nur weiter bestätigt in ihrer Glaubenslosigkeit und sittlichen Indifferenz.

Und v.a. vergessen wir nicht, dass da nicht selten auch die Mentalität jener Herodias eine Rolle spielt. Man stört sich am Katholizismus, weil man ihn ***ständig als einen Vorwurf an das eigene Gewissen empfindet***, weil er einen nämlich daran erinnert, dass man eine Sünde als Unrecht vor Gott getan hat. Nehmen ja auch von diesen Menschen die allermeisten immer noch die Stimme des eigenen Ge-

wissens wahr, wenn auch nur ganz leise, und spüren daher auch selbst noch im Inneren, dass manches, was sie tun, moralisch nicht statthaft ist.

Aber gerade stolze Menschen, die besonders stark nur die eigene Meinung gelten lassen wollen, und daher nicht besonders gewillt sind, weiter nachzudenken und dann auch noch ihr Leben entsprechend zu ändern, ertragen es besonders schwer, wenn ein anderer Mensch oder irgendeine Instanz sie ermahnt – wenn auch nur indirekt – und an die eigenen nennenswerten sittlichen Verfehlungen erinnert. Denn für eine bestimmte Gruppe von Menschen ist in diesem Zusammenhang *allein schon die Existenz und das Dasein des historischen Katholizismus* ein Grund genug, ihn als Ärgernis zu empfinden und *gereizt auf ihn zu reagieren*. Dabei müssen diese Prozesse im Menschen nicht immer vollbewusst ablaufen. Oft reicht eine anfänglich bejahend aufgenommene Hetze gegen die Kirche und ihre Lehren – bei gleichzeitigem Abschalten des eigenen kritischen Denkvermögens.

■ Schauen wir uns dabei doch bitte auch den entscheidenden objektiven Umstand an, welcher gerade für nicht wenige unter den mächtigen und einflussreichen Zeitgenossen Jesu als der *tieferen geistigen Grund* diente, sich entschieden gegen Ihn zu stellen. Ganz explizit im Heidentum herrschte damals ja allgemein die Vorstellung vor, man könnte der Gottheit, was auch immer man darunter verstanden haben sollte, im Prinzip immer habhaft sein. Sie war entweder an einen Berg gebunden oder an die Sonne oder an das Feuer oder an ein sonstiges räumlich-physikalisches Element. Und man musste nur bestimmte vorgeschriebene Handlungen der äußeren zeremoniellen Verehrung vollziehen (meistens Opfer), damit man sich wähen konnte, der Gunst dieser

Gottheiten sicher zu sein. Das alles beruhte auf Äußerlichkeiten, sie waren entscheidend. Von der mit diesen äußeren Handlungen eventuell zu verbindenden inneren Intention redete niemand, sie war für die Heiden praktisch völlig irrelevant.

Im alttestamentarischen Israel ragte natürlich der Tempel zu Jerusalem als ein einmaliger und außergewöhnlicher Ort der Gegenwart Gottes heraus. Dennoch hat allein schon der Umstand der babylonischen Gefangenschaft die Israeliten, die in der Fremde sehr wohl eine große Sehnsucht nach Jerusalem und dem Tempel entwickelten, dennoch dazu veranlasst, ihre Seele auch an anderen Orten zu Ihm zu erheben.

Dennoch fällt auf, wie streng Jesus mit dem vorhandenen Formalismus und der auf äußeren Eindruck setzenden Scheinheiligkeit der Juden ins Gericht geht. Erstens betont Er ja mit allem Nachdruck den Grundsatz, dass erst unser konkretes richtiges Handeln Auskunft darüber gibt, wessen Geistes Kind wir sind: „Nicht jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr!, wird in das Himmelreich eingehen, sondern nur, wer den Willen meines Vaters tut, der im Himmel ist“ (Mt 7,21). Nicht das fromme Reden allein ist hier entscheidend, sondern ein entsprechendes Handeln nach dem Gebot Christi, welches die Folge einer richtigen inneren Einstellung ist! Also soll nach Jesus als erstes eine *richtige Gesinnung des Herzens* erlangt werden!

Ferner betont Jesus bei der Ausführung über die Sünde gegen den Heiligen Geist die zentrale Bedeutung dieser inneren Haltung eines Menschen: „Ihr Schlangenbrut, wie könnt ihr Gutes reden, da ihr doch böse seid? Denn wovon das Herz voll ist, davon redet der Mund. Der gute Mensch bringt aus der guten Schatzkammer Gutes hervor, der böse Mensch bringt aus der bösen Schatzkammer Böses hervor.“ (Mt 12,34f.)

Gewissermaßen summarisch geißelt Jesus dann die alttestamentarische Überbetonung der äußeren zeremoniellen Handlungen mit dem emotionalen Ruf: „Weh euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler! Ihr gebt den Zehnten von Minze, Anis und Kümmel, lasst aber das Wichtigste des Gesetzes außer Acht: Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Treue.“ (Mt 23,23.) Somit besitzt eine scheinbar gute Tat in den Augen Gottes nichts, wenn ihr nicht auch die Gesinnung des Herzens entspricht.

■ Welchen Schock muss es dann aber zuerst für die führende Schicht der damaligen Juden als auch für alle, die auch im Heidentum mit Macht und Einfluss ausgestattet waren, bedeutet haben, als Jesus dieses gesamte Konzept der einseitigen Einschließung des Göttlichen und Übermenschlichen in äußere menschliche Zeremonien und Opfer und somit gewissermaßen *deren Beherrschung und Kontrolle durch Menschen* sogar komplett abgelehnt hatte! Stattdessen betonte Er ja unmissverständlich die Priorität der inneren Haltung.

Denn in ihrem Gespräch mit Jesus stellte ja eine Samariterin zuerst fest: „Unsere Väter haben auf dem Berg dort Gott angebetet, doch ihr sagt, in Jerusalem sei die Stätte, wo man Ihn anbeten müsse.“ Jesus sagte ihr: „Glaube mir, Frau, die Stunde kommt, da ihr weder auf dem Berg dort noch in Jerusalem allein den Vater anbeten werdet. ... Aber es kommt die Stunde, und jetzt ist sie da, in der die wahren Anbeter den Vater anbeten in Geist und Wahrheit; denn solche Anbeter will der Vater haben. Gott ist Geist, und die Ihn anbeten, müssen anbeten in Geist und Wahrheit.“ (Joh 4,20-24.)

Aus der fundamentalen Feststellung, dass Gott „Geist“ ist, leitet Jesus die Schlussfolgerung ab, dass Seine Verehrung an sich weder strikt noch schwer-

punktmäßig auf einzelne lokale Orte begrenzt werden kann. Vielmehr stellt Jesus das zentrale Postulat auf, dass Gott „*in Geist und Wahrheit*“ angebetet werden müsse! Mit Seinem Kommen und Heilswirken habe dies auch schon so begonnen.

Die Anbetung „in Geist“ bedeutet hier, dass *grundsätzlich jeder Mensch grundsätzlich an jedem Ort und grundsätzlich zu jeder Zeit* seine Seele zu Gott erheben und Ihn anbeten kann! Zwar spielen natürlich auch im wahren Christentum, der katholischen Kirche, bestimmte sakrale Handlungen und Zeremonien eine ganz besondere Rolle, die ja alle ausdrücklich auf eine entsprechende Anordnung Jesu hin eingesetzt und Seinen Jüngern zum Befolgen angeordnet worden sind – allem voran die Sieben heiligen Sakramente und das hl. Messopfer! Diese alle besitzen auch eine ganz besondere Wirkung auf die Seele des gläubigen Empfängers und vermitteln eine ganz spezielle göttliche Gnade.

Dennoch kann dies für den Menschen *nur dann heilsam* geschehen, wenn der betreffende Jünger Jesu *in gläubiger Andacht vor Gott* verweilt! Automatisch und nach der Art einer rein äußeren Tat oder heidnischen Beschwörungsformel kann dem Menschen daraus kein geistiger Nutzen entstehen.

Die Anbetung „in Wahrheit“ unterstreicht noch stärker die Absolutheit Gottes und Seine Autonomie von menschlichen Manipulationsversuchen! Jede gedachte, formulierte und praktizierte Wahrheit hier auf Erden reflektiert die absolute und somit vom Menschen unabhängige ewige Wahrheit Gottes.

Gott ist die sicherste Realität, die überhaupt existiert! Alles in der Welt ist vergänglich, nur Gott war, ist und bleibt unveränderlich. Mit Seiner Liebe und Heiligkeit in Christus wendet Er sich an uns,

Menschen. Erahnt ein Mensch in seinem Geist und Herzen dieses ewige geistige Licht Gottes und sehnt sich aufrichtig danach, findet er irgendwann auch zu dieser Quelle des wahren Lebens.

Bezeichnenderweise bejahte Jesus vor Pilatus, dass Er in bestimmter Hinsicht sehr wohl ein König ist: „Ja, Ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und dazu in die Welt gekommen, dass Ich für die Wahrheit Zeugnis gebe. Jeder, der aus der Wahrheit ist, hört auf meine Stimme.“ (Joh 18,37.) Bezeichnenderweise fragte dann Pilatus auch ungläubig: „Was ist Wahrheit?“, womit er anzeigte, dass ihm solche Fragen völlig fremd seien. Die Aussage Jesu besteht aber darin, dass jeder, der aufrichtig Gott und die ewige Wahrheit sucht, auch zu Ihm, Jesus Christus, findet! Oder anders formuliert kann man nur dann zu Jesus finden, wenn man auch aufrichtig die Wahrheit und somit Gott sucht!

■ Wer aber Gott so gefunden hat und sich dann in der Folge umso mehr nach Ihm sehnt, weil Er ja nicht wie eine sonstige Ware in Besitz gehalten werden kann, stellt aus der Sicht der in dieser Welt Macht besitzenden und Einfluss ausübenden eine große „Gefahr“ dar. Denn diese Menschen werden ja in ihrer Religionspraxis *unabhängig von denen*, die bestimmen wollen, wie man der Gottheiten sozusagen habhaft werden könne, um dann auch die betreffenden Religionsanhänger besser unter Kontrolle halten und manipulieren zu können.

Vermutlich haben die breiten Massen damals diese subtilen Zusammenhänge weder gesehen noch verstanden. Aber die führende Schichte der Elite, die eben mit solchen Fragen der Interpretation des Willens Gottes für das Volk beschäftigten waren, müssen sehr wohl begriffen haben – wenigstens instinktmäßig –, dass durch diesen neuen Ansatz Jesu der Anbetung

Gottes „in Geist und Wahrheit“ ihnen die Kontrolle über eben dieses Volk entgleitet. Denn nach Jesus können die Menschen bei entsprechender sittlicher Bemühung sehr gut auf die Vermittlung der Schriftgelehrten und Pharisäer verzichten, um dann schlussendlich in Jesus Christus den wahren Gott zu finden! Jesus schafft damit nicht die religiöse Autorität als solche ab, sondern betont gleichzeitig die unmittelbare Verantwortung des Menschen Gott selbst gegenüber.

Und wen soll es bitte wundern, wenn die betreffende Elite sich dann *höchst verärgert* über den ihnen von Jesus zugefügten *Machtverlust* zeigt und *ziemlich gereizt* auf den *Namen Christi* und dann in der Folge auch auf Seine Jünger und die von Jesus gestiftete katholische Kirche *reagiert*, die ja den heiligen Auftrag erhalten hat, die Wahrheit Gottes in Jesus Christus getreu zu bekennen und zu bezeugen? Gerade das Zeugnis der Märtyrer hat ihre Verfolger zur Weißglut gereizt, die in ihrer irdisch gesinnten Logik nicht verstehen konnten, dass jemand seine Liebe und Treue zu Jesus als höher achtet als weltlichen Besitz und sogar das irdische Dasein. Zumal diese treuen Zeugen Christi dabei nicht nur nicht verzweifelten und die ganze Welt verdammen, sondern sogar inneren Frieden und lebendige Überzeugung ausstrahlten.

Dieses Phänomen konnte ein hartgesotterer Heide, der sich nämlich keinen Ruck zum Nachdenken geben wollte, nicht verstehen. Beschreibt ja der hl. Apostel Paulus (1 Kor 1,18-25) sehr zutreffend, wie die „Predigt vom Kreuz“ auf die damaligen Zeitgenossen wirkte. In der Primitivität seines Denkens gab es für einen solchen Heiden oder sonstigen Machtgierigen nur eine Reaktion darauf: äußere Verfolgung der Christen zum Zweck der Auslöschung des (wahren) Christentums!

Neben der lebendigen kirchlichen Tradi-

tion als der geheiligten und getreuen Glaubensüberlieferung über alle Jahrhunderte hindurch gibt es in Bezug auf das Christentum leider auch eine *negative Tradition* – die bewusste Pflege und absichtliche Weitergabe der Ablehnung Christi und des Hasses auf Seine Jünger! Dabei sammelt sich von Generation zu Generation auch in dieser Hinsicht so manches an. Der brutalen Gewalt der Primitiven gesellte sich später auch Spaltung und Häresie bzw. systematisch durchgeführte subversive Unterwanderung kirchlicher Strukturen bei.

Als Jesus Seine Apostel zur Erfüllung ihres hehren Missionsauftrags aussandte, versprach Er ihnen keinen begeisterten Empfang durch die Menschen. Im Gegenteil, Er bereitete sie auf Widerspruch seitens der Menschen und Verfolgung vor: „Der Jünger steht nicht über dem Meister und der Knecht nicht über seinem Herrn. Der Jünger muss zufrieden sein, wenn es ihm geht wie seinem Meister, und der Knecht, wenn es ihm geht wie seinem Herrn. Hat man den Hausherrn Beelzebul

geschmäht, um wieviel mehr seine Hausgenossen.“ (Mt 10,24f.)

Dabei können alle Geld- und Machtgierigen und die, die ihr Herz vor der höheren Wahrheit verschließen, auch heute immer noch nicht verstehen und begreifen, welchen großen und tiefen Trost Jesus Seinen Jüngern in diesem Zusammenhang spendet: „Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen und euch lügnerisch alles Böse nachreden! Freuet euch und frohlockt: denn groß ist euer Lohn im Himmel. Ebenso haben sie ja die Propheten, die vor euch waren, verfolgt.“ (Mt 5,11f.)

Wenn wir diese Worte verstehen und ebenfalls zur Richtschnur unseres Denkens, Sprechens und Handelns machen können, werden wir ebenso eine große *innere Freude* am treuen Festhalten an der *Wahrheit Gottes* und an der *Liebe Christi* erfahren – trotz aller widrigen äußeren Umstände!

P. Eugen Rissling

Was ist Erfolg?

Die weitverbreitete Vorstellung ist ja, dass die Nähe eines Menschen zu Gott an der Zahl großer Taten und außergewöhnlicher Leistungen abgelesen werden könne, die er erbracht hat. So lassen wir uns ja auch oft durch die Lebensbeschreibungen von Heiligen beeindrucken, wie viele Menschen sie denn z.B. zum Glauben an Christus geführt hätten oder wie erfolgreich sie bei Bekehrungsversuchen von Sündern und Irregegangenen gewesen seien. Wir bewundern diese großen Leistungen und erkennen, wie sehr diese heiligen Seelen die ihnen von Gott gegebenen Talente und Begabungen entwickelt und somit effektiv mit Seiner Gnade mitgewirkt haben.

Ja, gute Taten gehören notwendigerweise zum Glauben dazu, also solche Taten, die einer richtigen inneren Glaubenshaltung entströmen und ihn somit auf der praktischen Lebensebene verwirklichen. Ohne solche praktische Anwendung des Glaubens an Gott ist auch der Weg zu Gott versperrt. Warnt ja Jesus ausdrücklich, dass nicht der, der nur „Herr, Herr!“ sagt, den Eintritt „in das Himmelreich“ finden wird, „sondern nur, wer den Willen meines Vaters tut.“ (Mt 7,21-23.)

Daneben gibt es noch ein anderes wichtiges Kriterium zum Erkennen eines Menschen, der tief im Glauben verwurzelt ist und es weit in seiner Gottesbeziehung gebracht hat. Und das ist nämlich die Fra-

ge, ob und wie ein Mensch *mit äußeren Niederlagen und Rückschlägen in seinem Leben umgeht* und darauf reagiert.

Man gebe sich bitte nicht der Täuschung hin, die Heiligen hätten immer nur Erfolg gehabt in ihrem Leben, was auch immer von uns gewöhnlicherweise unter „Erfolg“ verstanden wird. Denn sowohl vor dem betreffenden Erfolg-Haben als auch danach mussten sie ebenfalls die traurige Erfahrung machen, dass weder ihre Worte der Mahnung angenommen worden sind noch ihre Bekehrungsversuche immer wirkungsvoll waren usw. Nein, sie sind ebenfalls oft un- oder missverstanden zurückgewiesen bzw. in ihren Absichten falsch beurteilt worden. Und ihr richtiger Umgang mit solchen Niederlagen hat sie vielleicht auch *erst befähigt*, danach auch einmal eine sog. große Tat zu vollbringen und insgesamt sehr wirkungsvoll bzw. segensreich zu wirken.

Wie soll man aber richtig mit dem Phänomen der sog. Niederlage umgehen? Ein Christ muss sich auch dann eine richtige innere Haltung aneignen bzw. ein richtiges Verhalten an den Tag legen, wenn er die selbst gesteckten Ziele nicht im Entferntesten erreicht oder ihm sonst etwas widerfährt, was man entweder selbst als Misserfolg auffasst oder andere Menschen es als einen solchen verstehen.

In lateinischer Sprache erscheinen „Glaube - „*fides*“ und „(Gott)Vertrauen“ - *confidentia*“ auch sprachlich miteinander zusammenhängen. „Gottvertrauen“ wird somit als „mit und aus dem Glauben hoffen“ dargestellt. Damit wird noch eindrucksvoller die Wahrheit artikuliert, dass der *Glaube* wesentlich auch *Vertrauen* auf die *Führung* Gottes und *Sich-Fügen* Seinen Zulassungen und Entscheidungen gegenüber sein muss!

Somit wird eine im geistlichen Leben fortgeschrittene Seele es auch schaffen,

weder die innere Haltung noch den äußeren Anstand zu verlieren, wenn sich jemand etwa ihrem Wort der Empfehlung oder Ermahnung gegenüber taub stellt oder ihre ehrlichen Anstrengungen zum Zweck der Vermittlung des wahren Glaubens und guter Sitten missachtet oder sogar mit Füßen tritt oder wenn sie dann auch ohne viel menschlichen Zuspruch oder zahlreiche Anhängerschaft bleibt. Die betreffende Glaubenstiefe wird es ihr ermöglichen zu sagen, dass der liebe Gott es ja schon wisse, *warum* Er für sie solche Phasen des sog. Misserfolgs zulasse bzw. weshalb sie für sie vielleicht sogar *notwendig* seien.

Haben wir also Vertrauen auf den Herrgott, wenn uns etwas nicht gelingt, unsere Pläne nicht so aufgehen, wie wir es hofften, oder unsere Mühen sogar vollends fruchtlos bleiben. Ja, wir schmieden gute Pläne und wollen damit auch gerade für andere Menschen etwas Positives erzielen. Und es trifft uns dann schwer, wenn wir entweder nichts erreichen oder äußere Umstände unser sogar ausdrücklich segensreiches Wirken verhindern.

So erzählte einmal ein Priester mit etwas schwächerlicher Gesundheit, wie sehr es ihn geschmerzt hatte, wenn immer wieder einmal plötzlich ein gesundheitliches Problem auftrat und er sich infolgedessen gezwungen sah, bereits ausgemachte seelsorgliche Termine mit Gläubigen leider abzusagen. Es tat ihm furchtbar weh, dass solches mit ihm passierte und er schlussendlich die auf seinen geistlichen Beistand sehnsüchtig wartenden Menschen enttäuschen musste.

Und er sagte dann, dass diese Erfahrung ihn vielleicht noch mehr dazu anleiten sollte zu verinnerlichen, dass alles vom Heiland abhängt und er sich noch mehr Ihm fügen sollte. Vielleicht würde er dann, wenn er diese Lektion entsprechend gut lernt, viel segensreicher

unter den ihm anvertrauten Seelen wirken können, weil er alles mit einer etwas höheren Portion an Demut und Gottergebenheit tun würde.

Eine weitere Überlegung von ihm war, dass der Mensch sich bei solchen Enttäuschungen auch überlegen sollte, ob Gott ihn durch das aufgetretene Malheur vielleicht vor einem viel größeren Übel bewahren wollte bzw. bewahrt hatte. Vielleicht, Gott allein weiß das, wäre dann, wenn sich der eigene Plan in gedachter Weise realisiert hätte, etwas aufgetreten, was entweder ihn selbst oder die betreffenden Gläubigen zu einer schweren Versuchung, zu einem nennenswerten Unfall, zu einem großen Ärgernis oder zu einem sonstigen Unglück geführt hätte.

Oder vielleicht sollten auch die betreffenden Gläubigen noch mehr Sehnsucht und Wertschätzung nach dem Heiligen erlangen, damit die ihnen dann mitgeteilte Gnade Gottes endlich reichere oder noch größere Frucht bringe. Sicher höchst bedauerndwert und schmerzhaft, dass die Menschen in diesen Fällen nicht die heiligmachenden Gnaden der göttlichen Sakramente und des hl. Messopfers empfangen konnten – menschlich gesprochen zweifelsohne auch ziemlich ärgerlich.

Aber auf der anderen Seite weiß Gott, ein jedes Pro und Contra richtig gegeneinander aufzuwiegen und dann eine Entscheidung in Gestalt der einen oder anderen Zulassung zu treffen. Zumal Er ja „Erfolg“ und „Misserfolg“ sicherlich oft anders sieht, als wir Menschen es in unserer Beschränktheit des Blickes und Geistes tun. Außerdem ist Ihm die Gesinnung unseres Herzens bis in die allerletzten Details uneingeschränkt bekannt, weshalb Er auch allein ganz gerecht urteilen und belohnen kann.

Vertrauen wir daher, dass unsere ehrlichen und uneigennütigen Aktivitäten auch dann für etwas gut sein werden,

wenn sie uns nichts anderes als nur Niederlagen und Enttäuschungen einbringen. Denn Gott schaut primär auf die *Hingabe des Menschen*, auf die ehrliche Kraft also, die er zu Seiner Ehre und zum Wohl der Menschen aufbringt. Gerade solche Misserfolge können eine Seele oft viel weiterbringen und wesentlich stärker in Gott reifen lassen, als wenn sie immer nur mit reinem zahlenmäßigem Erfolg (ohne hinreichendes geistiges Wachstum) und menschlichem Zuspruch umgeben wäre.

Es ist gerade ein Wesenszug der Heiligen und heiligmäßigen Seelen, dass sie bei Niederlagen und Misserfolg sich nicht der Niedergeschlagenheit hingegeben haben und in Depressionen ausgebrochen sind. Nach dem Motto halt, alles sei verloren und Gott sei abgeschafft. Dies wäre im Gegenteil sogar Ausdruck einer selbstsüchtigen und selbstbemitleidenden Gesinnung. Die Fähigkeit, gegen jede menschliche Hoffnung zu hoffen und weiter auf Gott zu vertrauen, ist eigentlich sogar ein untrügliches Zeichen eines starken Glaubens und einer tiefen Gottverbundenheit. Wer es wirklich zum Ruhem in Gott gebracht hat, der sucht auch in negativen Ereignissen und Erfahrungen seines Lebens eine gewisse Spur Gottes, der ja der Herr der Geschichte ist und auch so manches Übel auf eine von Menschen nicht zu begreifende Art und Weise zum Guten wenden kann: „Wir wissen, dass denen, die Gott lieben, alles zum Besten gereicht.“ (Röm 8,28.)

Es kann nämlich nicht sein, dass uns im Leben immer alles gelingt. Auch die Heiligen mussten oft viel Lehrgeld in Gestalt von dem zahlen, was wir üblicherweise Erfolglosigkeit und Niederlagen verschiedenster Art nennen. Vielleicht sind sie aber auch erst dadurch, dass sie nämlich diese Prüfung vorbildlich bestanden haben und innerlich stark gewachsen sind, dann auch zu manchen Taten befähigt

worden, die in ihrer Vita erwähnt werden und die wir heute an ihnen so bewundern.

Der hl. Kirchenlehrer Augustinus hat so zutreffend darauf verwiesen im Römischen Brevier (im „Commune Abbatum“), dass je höher ein Mensch ein Haus bauen will, desto tiefer er dann für das betreffende Fundament graben muss. Wenn wir aber Gott in seiner geistigen Höhe begegnen wollen, dann kann dies nur bei der vorherigen Erlangung einer sehr großen und aufrichtig empfundenen Demut geschehen. So lässt Gott für uns womöglich auch so manchen Misserfolg zu, damit wir eben die betreffende *christliche Demut* erlernen, die ja bei jeder guten Tat am Anfang zu stehen hat!

Im Psalm 118, welchen wir Priester immer sonntags beten, heißt es an einer Stelle: „Es ist gut für mich, dass Du mich gedemütigt hast; damit ich Deine Satzungen lerne“. Vielleicht lässt Gott für uns solche Niederlagen auch deswegen zu, damit wir uns nichts darauf einreden, wenn wir hier und da etwas getan haben, was Lob und die Anerkennung der Menschen hervorgerufen hat. Neigen wir, Menschen, ja leider dazu, uns selbst auf eine ungesunde Weise manche Verdienste zuzuschreiben, wie toll und fähig wir doch seien.

Sicher kann und darf man froh und dankbar sein, wenn uns etwas gelungen ist, wenn wir mit viel Mühe und Konzentration etwas vollbracht haben, was Gott die Ehre gibt und den Menschen im Hinblick auf Zeit und Ewigkeit sogar von großer Hilfe ist. Auf solche guten Ziele hinzuwirken gehört ja ausdrücklich zu unserer Lebensaufgabe.

Aber es nistet sich dann bei uns gelegentlich leider auch so etwas wie falscher Stolz ein, der sich mehr in selbstlobender Ich-Bezogenheit als in schuldiger Dankbarkeit dem Geber aller guten Gaben und Begabungen gegenüber äußert. Denn

gerade in einer solchen ehrlich empfundenen Dankbarkeit besteht ja ebenfalls die Weisheit dessen, der dem Geist des Psalmisten entsprechend die betreffenden „Satzungen“, nämlich das Gesetz und Gebot des Herrn, richtig gelernt und verinnerlicht hat!

Verbreitet ist bei uns Menschen auch die Meinung, dass man sich auch beim Vergleich mit anderen Menschen entweder als erfolgreich oder als erfolglos fühlen dürfte bzw. müsste. Zwar ist diese Gesinnung sehr menschlich und verbreitet, aber dennoch stellt sie ein verkehrtes geistiges Koordinatensystem dar, weil da nicht Gott am obersten Ende der Werteskala steht und sehr stark im Hinblick auf den menschlichen Stolz gedacht wird.

So dürfte man sich nicht wundern, wenn uns dann etwa im Anflug menschlicher Überheblichkeit über andere Menschen vielleicht sogar ein solcher peinlicher Fehler unterlaufen sollte, den man nie für möglich gehalten hatte, und der uns anzeigt, dass wir bei weitem nicht so großartig sind, wie wir es uns eventuell einge-redet haben. Sicher würde man nicht falsch liegen, wenn man darin eine eindeutige Zulassung Gottes zum Zweck unserer Demütigung und daraufhin zu erhoffenden Reinigung unseres geistigen Blickes bzw. der korrekten „Eichung“ des gesamten geistigen „Gerätes“ sehen wollte. Denn erst unter Anwendung des richtigen Koordinatensystems können wir wirklich und nachhaltig den Segen Gottes vermitteln!

Ein bekannter Priester, bei dem an der Sonntagsmesse wegen der besonderen Diaspora-Situation im Land regelmäßig nur einige wenige Gläubige teilnehmen, hat einmal berichtet, wie er im Ausland zu Besuch in einer Gemeinde war, die zahlenmäßig sehr groß war. Dort fragte ihn eine Frau, wie groß denn seine Gemeinde sei. Daraufhin nannte er ihr etwas verle-

gen die ganz geringe Zahl seiner treuen Gläubigen.

Die gute Frau bemerkte seine Verlegenheit und munterte ihn sofort auf, er solle sich darob doch bitte keinesfalls schämen. Denn vielleicht verhält sich alles in den Augen Gottes andersrum und sie existierten und wüchsen nur dank des besonderen Opfers von diesem Priester und seinen treuen Gläubigen. Denn sie dort hätten es ja auch gerade wegen der deutlich geringeren Anzahl der Gemeindeglieder besonders schwer, die Treue zum Glauben und zur wahren Kirche zu halten. Deswegen würde ihr Opfer womöglich eine noch stärkere Wirkung im Hinblick auf die Kirche haben als die zweifelsohne ebenfalls redlichen und aufopferungsvollen Anstrengungen der Gläubigen in der betreffenden ausländischen Gemeinde.

Diese Begebenheit deckt uns sehr anschaulich die große Wahrheit auf, dass Gott auch und gerade bei der Frage, was denn Erfolg oder Misserfolg sei, andere Kriterien anwendet, als wir Menschen es mit unserem eingeschränkten Wissen üblicherweise tun. Denn Er kennt das Herz eines jeden von uns und auch die konkreten Umstände der einen oder anderen Tat und Hingabe. Wobei bei Ihm weder irgendwelche Zahlen noch der äußere Eindruck den entscheidenden Ausschlag geben, sondern eben, wie viel der Mensch in seinem Dienen Gott und den Mitmenschen an Liebe, Sehnsucht, Eifer und Selbstverleugnung hineinlegt.

Denn sonst würden ja z.B. speziell die kontemplativen Orden ihre Daseinsberechtigung verlieren, wo Menschen sich ja freiwillig im Kloster eingeschlossen haben und deren Aktivitäten ja „nur“ im intensiven Gebet und in viel Selbstverleugnung bestehen. Aber dennoch folgen da die betreffenden Seelen dem ausdrücklichen an sie ergangenen Ruf Christi und leisten

ihren sehr wertvollen Beitrag für die Gesamtheit der Kirche. Zumal ja Jesus deutlich klargestellt hat, dass eine bestimmte Art von Übeln „nur durch Gebet und Fasten ausgetrieben“ werden kann (vgl. Mt 17,14-21).

Die Lehre aus alledem sollte für uns darin bestehen, dass wir uns primär und zuvörderst immer auf unseren eigenen Teil der Aufgaben besinnen und fokussieren, die uns durch die Vorsehung Gottes, die äußeren wie historischen Lebensumstände, die Anweisungen der Vorgesetzten, die Möglichkeiten der körperlichen Gesundheit wie sonstiger Begabung usw. gestellt werden. Insofern trifft darauf der Grundsatz zu: *Vox temporis vox Dei* – Die Stimme der Zeit ist die Stimme Gottes!

Ein Mensch, der sich zu stark am äußeren zahlenmäßigen „Erfolg“ orientiert, würde nie zufriedengestellt werden können, weil es ja auf dieser Ebene immer Menschen und Gruppen gibt, die so gesehen, „noch toller“ und „noch erfolgreicher“ wären. Wer sich aber in Demut vor Gott und mit Bescheidenheit vor den Menschen primär auf die sich ihm konkret gestellten Aufgaben besinnt und da immer das Beste zu geben versucht, findet den tiefen Frieden der Seele. Denn er weiß dann sowohl sich selbst als auch sein oft sehr bescheiden erscheinendes Wirken *in Gott geborgen*, der allein um unser aller Denken, Reden und Handeln uneingeschränkt weiß und es dann im betreffenden Allwissen auch *mit entsprechender Segenskraft ausstattet!*

Menschlicher „Erfolg“ ist eine sehr wackelige und extrem unzuverlässige Sache, weil er uns ja jederzeit entgleiten und in uns in der Folge starke Enttäuschungen und nennenswerte innere Verunsicherungen hervorrufen kann. Der wahre Erfolg aus christlicher Sicht besteht im gewissenhaften Tun des Willens Gottes und Bekennen Seiner Glorie, der geistig wie

moralisch relevanten Oberhoheit, und zwar in allen Lebenslagen, die für uns durch die Vorsehung Gottes zugelassen werden sollten – in Freude und Schmerz, bei Gesundheit und Krankheit, in Gemeinschaft und Verlassenheit, beim Zugejubelt-Werden und bei Buh-Rufen, bei „Erfolg“ und „Misserfolg“!

Denn eine solche *Treue zu Gott* stellt in Seinen Augen den größten und einzigen *wahren Erfolg* dar, wie Er ja auch Seine Apostel *primär* ausgesandt hatte, um zu predigen und das Evangelium zu verbreiten, und keinesfalls, um etwa zahlreiche Anhängerschaft zu gewinnen bzw. weltliche Preise abzuräumen. Wappnen wir uns bei unserem hoffentlich treuen Die-

nen mit viel *Geduld* und *Beharrlichkeit*. Denn Er sagte ja Seinen Jüngern auch voraus: „Um meines Namens willen werdet ihr von allen Völkern gehasst werden. Dann werden viele zu Fall kommen, einander verraten und hassen. Falsche Propheten werden in großer Zahl auftreten und viele irreführen. Weil die Gottlosigkeit überhandnimmt, wird die Liebe bei den meisten erkalten. *Wer aber ausharrt bis ans Ende, wird gerettet werden.* Diese Frohbotschaft vom Reich wird in der ganzen Welt verkündigt werden zum Zeugnis für alle Völker.“ (Mt 24,9-14.)

P. Eugen Rissling

Leben in Gott

Selten denken wir daran, in welcher Finsternis unsere Mitmenschen leben, wenn sie Gott und Seine Kirche nicht kennen, oder umgekehrt gesagt: wie sehr wir Gott danken sollten dafür, dass wir als Glieder Christi und der Kirche des Neuen Bundes, der von Ihm gegründeten katholischen Kirche, im Licht der Gnade Gottes leben dürfen, und so ein neues, erfülltes und erleuchtetes Leben führen dürfen, indem wir in der Taufe und im Heiligen Geist als Kinder Gottes neu geboren worden sind!

Oft nehmen wir die Gnade dieses neuen und übernatürlichen Lebens in der Liebe Gottes wie eine Selbstverständlichkeit, wir denken wenig darüber nach, ja sind oft sogar noch mürrisch oder unzufrieden, wenn der liebe Gott von uns ein wenig Gegenliebe oder die Weitergabe dieser Liebe erbittet, weil das ja oft auch ein wenig Selbstüberwindung, ein wenig Selbsthingabe, ein bestimmtes Opfer von uns verlangt!

Und so verlieren wir schnell auch das Ziel und den eigentlichen Sinn unseres

Lebens aus den Augen! Wir fallen dann leicht in Fehler und Sünden oder kehren gar dem Glauben oder der Liebe Gottes den Rücken.

Es ist eine große Hilfe, wenn die Kirche uns im Lauf des Kirchenjahres immer wieder neu die entscheidenden Wahrheiten unserer Erlösung und unserer Berufung vor Augen stellt. Advent und Weihnachten erinnern uns an das Kommen des Erlösers als Licht in unsere Welt der Finsternis der Sünde, Ostern an das Leben der Auferstehung, zu dem uns Christus durch Seinen Tod am Kreuz den Weg eröffnet hat und zu dem Er uns im Heiligen Geist beruft, Pfingsten und die Zeit danach an das Kommen und das Wirken des Heiligen Geistes als Trost und Kraft in allen Mühen und Kämpfen in der Nachfolge Christi während unseres ganzen Lebens, und dann, wenn im Herbst die Zeit der Ernte gekommen ist und die Früchte aller Mühen hier auf Erden gesammelt werden, führt uns die Kirche schließlich die letzten Dinge vor Augen, denen wir auf unserem Lebensweg und jeden Augenblick entge-

gehen: den Tag des Todes und des Gerichtes über unser Leben, der zu einem Tag der Scheidung von Gut und Böse wird, an dem wir hoffen, nicht den ewigen Tod zu erleiden, sondern der Zahl der Heiligen beigezählt oder wenigstens in die Schar der Büßer im Fegfeuer eingereiht zu werden, um so schließlich, von den Makeln der Sünde gereinigt, durch die Gnade Christi die vollkommene Schönheit der Heiligkeit wieder zu erlangen, für die Gott den Menschen ursprünglich erschaffen hat!

Das Fest Allerheiligen ist ein Fest der Freude und des Triumphes, in dem wir schon einen Blick in den Himmel werfen auf den Chor der Heiligen, die vor dem Thron Gottes stehen und Ihm Lob und Dank darbringen! Aber auch das Fest Allerseelen ist trotz der Schmerzen der Armen Seelen, deren wir gedenken, und der schwarzen liturgischen Farbe, die uns an das Sterben unseres Leibes erinnert, zugleich ein Tag der Dankbarkeit für die Gnaden, welche auch diesen Seelen schon geschenkt wurden, natürlich aber auch ein besonderer Tag des Gebetes für sie, die dort noch auf ihre endgültige Erlösung warten.

Und so ruft Gott uns durch Seine heilige Kirche und durch alle Seine Heiligen jeden Tag neu, den Blick zu Ihm zu erheben und von Ihm, der uns ins Dasein gerufen hat, die Hilfe für das wahre und vollkommene Leben, wie Er es von uns will, zu erlangen und zu erlangen. Die Kirche stellt uns zu diesem Zweck jeden Tag auch die Tagesheiligen vor Augen.

Die Heiligen sind uns aber nicht nur als Vorbilder, sondern auch als Fürsprecher und Helfer hier auf Erden gegeben. Sie helfen uns, den Blick auf das Ziel des Lebens und auf unsere endgültige Berufung als Kinder Gottes nicht aus den Augen zu verlieren, und erlangen uns auch die notwendigen Gnaden, damit auch wir dieses

Ziel erreichen, an dem sie schon angelangt sind.

Sie sind aber auch unsere Lehrer. Nicht im Sinne weltlicher Gelehrsamkeit, sondern im Sinn der Erleuchtung durch den Heiligen Geist, nach der auch wir streben und um die auch wir immer beten sollen.

Insofern ist es wertvoll, ihr Leben und ihr Handeln immer wieder zu betrachten. Einer dieser Heiligen, der viel gelehrt hat, ohne dass er dabei jemals „große Worte“ von sich gab, war der heilige Pfarrer von Ars, Johannes Maria Vianney (1788 – 1859). Auf ganz einfache und schlichte Weise hat er unermüdlich den Menschen, für die er als Priester wirkte, die christliche Weisheit der Gottes- und Menschenliebe nahegebracht und ihnen so die Schätze, die uns in der christlichen Offenbarung geschenkt wurden, erschlossen.

So hat er seine Pfarrkinder und später auch viele Fremde, die zu seinen Predigten strömten, aus der Gottesferne, in der die meisten Menschen auch zu seiner Zeit lebten, wieder zu einem guten und heiligen Leben geführt, indem er immer wieder auf die wesentliche Berufung hinwies, die wir mit unserem Sein und besonders als Christen erhalten haben und die wir immer wieder neu bedenken sollen.

Darum wollen wir einige Gedanken des heiligen Pfarrers auch hier wiedergeben, die zur rechten Sicht auf die Wirklichkeit und auf unser Leben wichtig sind und die uns auch hilfreich sein mögen, unser ewiges Ziel mit der Gnade Gottes sicher zu erreichen (unter Berücksichtigung der neuen Rechtschreibung zitiert nach: Frossard, Janine, *Ausgewählte Gedanken des heiligen Pfarrers von Ars*, 6. Aufl., Leutesdorf 1992):

„Wie herrlich ist es, Gott zu erkennen, zu lieben und Ihm zu dienen! Nur dieses brauchen wir hier zu tun... Wenn wir erwachen, sollen wir sprechen: ‚Ich will heute für Dich, mein Gott, arbeiten! Ich werde

alles, was Du mir schicken wirst, annehmen als etwas, das von Dir kommt. Ich bringe mich Dir zum Opfer dar. Doch vermag ich nichts ohne Dich, mein Gott; hilf mir deshalb!“ (S. 16).

„Die Welt, ihre Reichtümer, Vergnügungen und Ehren werden vergehen; Himmel und Hölle werden niemals vergehen. Seid deshalb wachsam!

Nicht alle Heiligen haben ihr Leben gut begonnen, aber sie haben alle gut geendet. Wir haben schlecht angefangen, lasst uns gut enden, und wir werden eines Tages im Himmel mit ihnen beisammen sein“ (S. 17).

„...es ist nichts leichter als das: Die Gebote Gottes und der Kirche beachten und die sieben Hauptsünden vermeiden, oder anders gesagt, das Gute tun und das Böse meiden. Einen anderen Weg gibt es nicht.

Die guten Christen, die sich mühen, ihre Seele zu retten, sind immer glücklich und zufrieden. Sie genießen schon im Voraus die Seligkeit des Himmels. Sie werden für ewig glücklich sein, während die schlechten Christen, die sich selbst verdammten, immer zu bedauern sind; sie murren, sie sind traurig und werden es die ganze Ewigkeit sein... Seht die Machthaber und Großen dieser Welt, sie sind sehr reich, sind sie aber zufrieden? Wenn sie Gott lieben, ja. Aber sonst nicht... Die ganze Erde kann eine unsterbliche Seele ebenso wenig zufriedenstellen, wie eine Fingerspitze Mehl einen Hungrigen sättigen kann“ (S. 18).

„Die Erde vergeht, und wir vergehen mit ihr... Nur eines zählt: seine Seele retten.

Die Heiligen hingen nicht an den irdischen Gütern. Sie sorgten sich um die himmlischen“ (S. 19).

„Wir sind in dieser Welt, aber nicht von dieser Welt; deshalb sagen wir jeden Tag: ‚Vater unser im Himmel.‘ Wir dürfen also unseren Lohn erst erwarten, wenn wir da-

heim im Vaterhaus sind“ (S.20).

„Wir sind in dieser Welt wie in einem Nebel, aber der Glaube ist der Wind, der den Nebel zerstreut und über unserer Seele eine herrliche Sonne leuchten lässt... Seht, wie düster und kalt es bei den Ungläubigen ist! ... Bei uns ist alles heiter, voll Freude und Trost.

Wenn man keinen Glauben hat, ist man blind. Wer nicht sieht, erkennt nicht. Wer nicht erkennt, liebt nicht. Wer Gott nicht liebt, liebt sich selbst und zugleich seine Lust. Er hängt sein Herz an Dinge, die wie Rauch vergehen...

Wenn wir sagen: ‚Mein Gott, ich glaube‘... O wenn wir doch von diesen Worten durchdrungen wären... Mein Gott, ich liebe Dich, ich habe ein Herz, um Dich zu lieben! ...‘ Oh wie würde dieser Glaubensakt, der ja auch ein Liebesakt ist, völlig genügen...“ (S. 21f.).

„Der liebe Gott will uns glücklich machen, wir aber ... wenden uns von Ihm ab und übergeben uns dem Teufel. Wir fliehen vor unserem Freund und suchen unseren Henker! ... Was hat uns nur der liebe Gott getan, dass wir Ihn so beleidigen und Ihn im gewissen Sinn noch einmal sterben lassen, Ihn, der uns von der Hölle erlöst hat?“ (S. 25).

„Seht, meine Kinder, außer Gott gibt es nichts Festes und Beständiges, nichts, gar nichts. Sei es das Leben, das vergeht, sei es das Glück, das zerbröckelt, sei es die Gesundheit, die zerstört wird, oder der gute Ruf, der gehässigen Angriffen ausgesetzt ist ... Alles vergeht in großer Eile! ... Wie sind darum diejenigen zu bedauern, die ihr Herz an diese Dinge hängen ... sie lieben sich nicht mit einer vernünftigen Liebe. Sie lieben sich mit einer weltlich orientierten Selbstliebe, indem sie sich und die geschaffenen Dinge mehr suchen als Gott. Deshalb sind sie niemals zufrieden, niemals ruhig... immer gequält und verstört“ (S. 27).

„Es ist die Sünde, die uns den Tod fürchten lässt“ (S. 28).

„Wir schieben unsere Bekehrung bis zum Sterben auf; aber wer garantiert uns, dass wir dazu die nötige Zeit und Kraft haben werden in diesem schrecklichen Augenblick, vor dem alle Heiligen Angst hatten und in dem sich die Hölle zum letzten Angriff gegen uns vereinigt, da sie weiß, dass dies der entscheidende Augenblick ist“ (S. 29).

„Wenn ein Verdammter ein einziges Mal nur sagen könnte: ‚Mein Gott, ich liebe Dich!‘, gäbe es für ihn keine Hölle mehr. Doch welch ein Leid! Diese ärmste Seele! Sie hat die Fähigkeit zu lieben verloren, die sie erhalten hatte und nicht zu gebrauchen wusste“ (S. 30).

„Nicht Gott verdammt uns, sondern wir verdammen uns durch unsere Sünden. Die Verdammten klagen nicht Gott an, sondern sich selbst. Sie sagen: ‚Ich habe durch eigenen Schuld Gott, meine Seele und den Himmel verloren‘“ (S. 31).

„Wie der gute Soldat vor dem Kampf keine Furcht kennt, so darf auch der gute Christ sich vor Versuchungen nicht fürchten... Dies ist nämlich Erntezeit für die Seele, wo sie Schätze für den Himmel sammelt. Wie zur Ernte steht man in aller Frühe auf und müht sich hart ab. Doch klagt und stöhnt man dabei nicht, denn man sammelt ja reichlich Vorrat in seine Scheune“ (S. 32).

„Die Demut ist die große Hilfe zur Gottesliebe, der Stolz das große Hindernis zur Heiligkeit. Er ist das Bindeglied in der Kette der Laster, die Demut das gemeinsame Band aller Tugenden.

Die Heiligen erkannten sich selbst besser, ... denn sie waren demütig“ (S. 34).

„Die Heiligen waren ihrem Ich so abgestorben, dass es sie wenig bekümmerte, ob man ihrer Meinung war oder nicht“ (S. 35).

„Der liebe Gott wird denen verzeihen,

die verzeihen haben... Denn die Pforte des Himmels bleibt für den Hass verschlossen... Für die guten und demütigen Herzen, die Unrecht und Schmähungen mit Freude oder Gleichmut ertragen, beginnt der Himmel schon auf dieser Welt; wer aber seinen Groll bewahrt, ist unglücklich...

Das beste Mittel, den Teufel abzuwehren, wenn er uns gehässige Gedanken gegen die einflößt, die uns Böses tun, ist das sofortige Gebet für sie. So wird es gelingen, das Böse durch das Gute zu besiegen, und das tun die Heiligen“ (S. 38).

„Wir werden unseren Widersacher überall finden, und überall wird er versuchen, uns den Himmel zu entreißen... Wenn wir wollen, können wir mit der Gnade Gottes, die uns nie verweigert wird, immer triumphieren... Denn der Herr ist da, dicht neben uns“ (S. 39).

„Wenn der letzte Tag kommen wird, werdet ihr sagen: ‚Glückliche Kämpfe, die mir den Himmel verdient haben!‘ ... Wenn wir gleich tapferen Soldaten stets voranmarschieren, werden wir, wenn die Versuchungen und Kämpfe kommen, zu Gott unser Herz erheben und neuen Mut fassen... Einen Mittelweg gibt es nicht... Alle, die den Himmel eines Tages besitzen, werden Heilige sein.

Der Teufel will uns bis zum letzten Augenblick durch seine Unterhaltungen fesseln...“ (S. 40).

„Die reine Seele hängt nicht am Materiellen, an irdischen Dingen und an ihrem Ich ... Hat man seine Unschuld bewahrt, so fühlt man sich von der Liebe Gottes emporgetragen wie der Adler auf seinen Schwingen“ (S. 41).

„Die Reinheit ist ein Geschenk des Himmels. Man muss sie von Gott erbitten ... Wir müssen unser Herz dem Stolz, der Sinnlichkeit und allen anderen Leidenschaften verschließen ... Was für eine

Freude ist es für den Schutzengel, der beauftragt ist, eine reine Seele zu führen!

Meine Kinder, wenn eine Seele rein ist, schaut der ganze Himmel mit Liebe auf sie...

Meine Kinder, wir können den Einfluss, den eine reine Seele auf den lieben Gott hat, nicht begreifen: sie erhält alles, was sie will...

Um die Reinheit zu bewahren, gibt es drei Dinge: die Gegenwart Gottes, das Gebet und die Sakramente“ (S. 42).

(Fortsetzung folgt)

Thomas Ehrenberger

Der eschatologische Lohn der Mutter Maria

■ Die heilige „Jungfrau“ „Maria“, wie diese wichtige Person der Heilsgeschichte bei der Verkündigung der Geburt Jesu im Evangelium nach Lukas offiziell eingeführt wird, wird von der katholischen Kirche und den Gläubigen über alle Jahrhunderte hindurch unter verschiedenen Titeln angesprochen und verehrt. Sie alle betonen dann einen jeweiligen Gesichtspunkt ihres Wirkens oder ihrer Bedeutung für das Heilsgeschehen.

Am häufigsten bezeichnet sie das gläubige Volk aber mit dem ihr sicher am treffendsten zukommenden Titel „Mutterm Gottes“! Diese Bezeichnung steht ihr zweifelsohne am treffendsten zu, weil er ja das Wesen ihrer Sendung beschreibt: „Fürchte dich nicht, Maria; denn du hast bei Gott Gnade gefunden. Siehe, du wirst empfangen und einen Sohn gebären. Dem sollst du den Namen Jesus geben. Er wird groß sein und Sohn des Allerhöchsten genannt werden. ... Darum wird auch das Heilige, das aus dir geboren wird, Sohn Gottes genannt werden.“ (Lk 1,30-32.35.)

Ihr ganzes Leben ist ab diesem Zeitpunkt der Verkündigung darauf ausgerichtet worden, dass sie für ihr Kind Jesus da sein und Sorge tragen sollte. Sie hat dem Göttlichen Erlöser nicht nur das biologisch-menschliche Leben geschenkt, sondern sich als Mutter wie selbstverständlich für Ihn aufgeopfert.

Wenn wir dann im Lauf des Kirchenjah-

res die großen Marienfeste begehen, sehen wir im jeweiligen Festgeheimnis auch immer dieses „Für Ihn“ als das übernatürliche Ziel ihrer Sendung! Maria ist unbefleckt empfangen worden (Fest am 8. Dezember), damit sie ganzheitlich und auch ohne den geringsten Schatten der Erbschuld der Menschheit ein reiner Tempel Christi werden konnte. Am Fest Mariä Verkündigung (25. März) erfuhr sie vom Erzengel Gabriel, dass sie Mutter des Erlösers werden und Ihm somit das menschliche Leben schenken sollte. An Weihnachten (25. Dezember), welches nebenbei ja auch als ein Marienfest angesehen werden kann, hat sie Ihn dann auch entsprechend geboren.

Das Festgeheimnis von Maria Lichtmess (2. Februar) besteht ja ebenfalls nicht nur in der Tatsache der im Alten Testament vorgeschriebenen kultischen Reinigung der Mutter nach dem Gebären, sondern speziell auch in der Darbringung der männlichen Erstgeburt: „Jede männliche Erstgeburt soll dem Herrn geweiht werden.“ (Lk 2,24.) Also ist Maria da nach der Logik des Alten Bundes gewissermaßen für ihre Mutterschaft Jesu vorbereitet worden. So sind diese großen Marienfeste auf die eine oder andere Weise auf das heilsrelevante Wirken Jesu ausgerichtet – die Rolle Mariens im Heilsplan Gottes besteht überwiegend in dem sich jeweils verschiedentlich äußernden Für-Jesus-

Sein.

So wird die Muttergottes in der christlichen Kunst in den allermeisten Fällen *mit ihrem Knaben Jesus auf dem Arm* abgebildet – ob auf Bildern der darstellenden Kunst, in religiös-liturgisch verehrenden Heiligenbildern/Ikonen oder in Gestalt von Statuen. Es gibt vergleichsweise wenige Marienbilder, auf welchen sie ohne Jesus dargestellt würde. Meistens würde Jesus dann vom Inhalt der Darstellung her auch nicht gut hineinpassen, so z.B. bei der Verkündigungsszene mit dem Erzengel Gabriel oder im Zusammenhang mit dem Mysterium ihrer Unbefleckten Empfängnis. Da war ja Jesus noch nicht geboren.

Generell wird aber unterstrichen, dass Maria gewissermaßen nicht für sich allein und gesondert und somit völlig unabhängig von ihrer Mutterschaft – als Mutter Jesu und somit Gottes – zu nehmen und zu betrachten ist.

■ Eine gewisse Ausnahme von dieser Regel stellt das Fest Mariä Himmelfahrt dar. Da feiern wir ja die Tatsache der Aufnahme ihres irdischen Leibes in den Himmel. Denn als Maria *entschlafen* ist (nicht gestorben ist, da der Tod eine der Folgen der Erbsünde ist), erhielt sie das Privileg, dass neben ihrer Seele *auch ihr Leib* durch einen speziellen Gnadenakt Gottes Zutritt zum Paradies erfahren durfte. Das Besondere daran ist die Tatsache, dass dies eben sofort nach ihrem irdischen Hinscheiden und somit vor dem Ende der Zeiten und dem betreffenden großen Gericht Gottes geschehen ist!

Denn nach der apostolischen Überlieferung hat sich der Apostel Thomas etwas verspätet zur Versammlung der Apostel am Grab Mariens eingefunden. Als auch er sie dann noch sehen wollte und man das Grab öffnete, sahen sie nicht den gebenedeiten Leib Mariens, sondern viele Blumen, die einen himmlisch-außergewöhnlichen Wohlgeruch entwickelten.

Bezeichnenderweise wurden danach niemals und nirgendwo klassische Reliquien der Muttergottes (*ex ossibus* – von Knochen!) gefunden und verehrt. Obwohl in der Kirche gerade in den ersten Jahrhunderten eine starke Reliquienverehrung von Heiligen entstand und gepflegt wurde, ist keine einzige klassische Reliquie der Muttergottes aufzufinden. Man war und ist in der katholischen Kirche der festen Überzeugung, dass mit dem Fortschreiten des Heiligungsprozesses der Heiligen neben ihrer geistigen Verklärung auch eine betreffende sehr markante Gnaden Spur Gottes in ihren äußeren physischen Natur zunimmt. Wie gern hätte man schon damals in der ersten Generation der Christen die Reliquien der Mutter Jesu verehrt, die ja sogar ein einmaliger Tempel des Heiligen Geistes war und aufs allerinnigste mit Jesus verbunden war, wenn es solche gegeben hätte!

Mit der leiblichen Aufnahme Mariens ist an ihr vorzeitig in Erfüllung gegangen, was mit allen geretteten Seelen nach dem jüngsten Gericht Gottes geschehen soll – die Teilhabe der gesamten Schöpfung (bei Menschen mit Leib und Seele) an der ewigen Herrlichkeit und unbegreiflichen Liebe Gottes! Bei Maria ist dies schon *vorweggenommen* worden, um zu unterstreichen, dass sie für ihr zweifelsohne außergewöhnliches Mitwirken am Heilwirken Jesu *auch auf eine außergewöhnliche Weise belohnt* werde!

Maria war die ersten 30 Jahre des Lebens Jesu auf Erden aufs engste mit Ihm verbunden und übte mit größter Hingabe ihre Aufgabe als Mutter Jesu und somit Gottes aus. Wieviel an geistiger Tiefe hat einerseits sie von Ihm erfahren und wieviel an Lebensweisheiten hat andererseits gerade der heranwachsende Knabe und Jüngling Jesus von Seiner Mutter vernommen bzw. von ihrer sich für Ihn aufopfernden Liebe erlebt!

Dann war sie auch während Seines öffentlichen Wirkens oft an Seiner Seite und hat mit Ihm ganz besonders den ganzen Leidensweg durchgemacht. Sie als Mutter hat da wie kein anderer Mensch mitgelitten, was ja schon der Greis Simeon bei der Darstellung Jesu im Tempel prophezeit hatte: „Siehe, dieser ist bestimmt zum Fall und zur Auferstehung vieler in Israel und zum Zeichen des Widerspruchs. – Auch deine Seele wird ein Schwert durchdringen.“ (Lk 2,34f.)

Insbesondere war sie die treueste Seele, die es auch unter dem Kreuz Christi ausgehalten hatte. Er wusste ja um ihre betreffende Liebe und Treue zu Ihm und empfand dies sicherlich als einen sehr großen Trost während Seines furchtbaren Opfern für die Sünden der Menschheit. Keinem Menschen geht das Leiden anderer so zu Herzen wie einer Mutter das Leiden ihrer Kinder. Und wie Er sowohl Gott als auch Mensch war, so wurde auch ihr sonst schon stark mitfühlendes menschlich-mütterliches Wesen durch den entsprechenden Bezug zu diesem Jesus auf eine wesentliche höhere Ebene gehoben – sowohl im Hinblick auf die Sensibilität und Intensität ihres Mitleidens als auch bezüglich des Ausmaßes und der Stärke ihrer in Gott erlebten Herzensfreude!

In gewisser Weise stellt Mariä Himmelfahrt ein *Fest der Belohnung der Mutter Maria* für alle ihre Mühen und ihre gesamte außerordentliche Unterstützung Jesu und somit auch Seines Heilswirkens dar! Sonst galt ihre ganze Aufmerksamkeit Jesus, ihrem göttlichen Sohn. An Mariä Himmelfahrt steht nun aber sie sozusagen allein im Mittelpunkt des Heilsgeheimnisses, ohne den sonst üblichen Bezug zum Heilsgeschehen Jesu.

Und wir freuen uns, dass Maria am Fest ihrer leiblichen Aufnahme in den Himmel den Lohn aller ihrer Mühen und Opfer er-

halten hat. Wir freuen uns somit herzlichst auch *für unsere geistige Mutter*, zu welcher Jesus sie ja am Kreuz in der Gestalt des Apostels Johannes bestellt hat: „Siehe da, deine Mutter!“ (Joh 19, 26.) Wie oft diente sie uns mit ihrem Vorbild besonders in schweren Zeiten und komplizierten Situationen als Trost, Orientierung und Aufmunterung. Wie häufig haben wir sie um ihre wirksame Fürbitte bei Jesus angerufen und verdanken dieser Vermittlertätigkeit Mariens sowohl sehr viel an Gebetserhörung als auch an Stärkung im Leid und Kreuztragen.

Wir als ihre geistigen Kinder bewundern an ihr umso mehr alle ihre Tugenden und Vorzüge auch ohne dass wir uns gleichzeitig an sie in irgendeiner Not wendeten. Nein, sie und nur sie soll nun einmal im Mittelpunkt unserer Betrachtung stehen und ob ihrer persönlichen Vollkommenheit unsere dankbare Verehrung erfahren! Wir freuen uns also allein wegen der Tatsache, dass sie die Person ist, die sie ist und die wir als unsere Mutter haben können und sie sozusagen um ihrer selbst und ihrer Stellung im Heilsplan Gottes willen verehren dürfen!

Hatte ja schon ihre Base Elisabeth ihr eine solche große Verehrung bekundet: „Sie rief mit lauter Stimme aus: ‚Du bist die Gebenedeite unter den Frauen, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes! Woher wird mir die Gnade, dass die Mutter meines Herrn zu mir kommt! Selig bist du, da du geglaubt hast, dass in Erfüllung gehen wird, was dir vom Herrn verkündet worden ist.‘“ (Lk 1, 42-45.)

Wie oft betet ja ein frommer Katholik das großartige Gebet *Ave Maria*! Da haben wir ja eine wunderbare Gelegenheit, ganz bewusst auch schon die erste Hälfte dieses Gebetes zu verrichten, welches ja sogar auf den Erzengel Gabriel und die betreffende Elisabeth, die Base Mariens, zurückgeht: „Gegrüßet seist du, Maria,

voll der Gnade, der Herr ist mit dir! Du bist ebenedeit unter den Weibern!“ Halten wir kurz inne und betrachten diese gegebenen Privilegien Mariens, unserer Mutter (!), die ihr vom Herrn verliehen worden sind.

Zweifelsohne sind wir auch auf ihre wohl wirksamste Vermittlertätigkeit angewiesen, weshalb dieses *Ave Maria* ja auch entsprechend weitergeht, sie möge doch für uns, „arme Sünder“, bitten „jetzt und in der Stunde unseres Todes. Amen.“ Aber zuerst begrüßen wir sie ehrlichen Herzens entsprechend und unterstreichen dabei mit großer Freude ihre ganzen Gnaden vorzüge, wie es sich ja für liebende Kinder ziemt! Vergessen wir dies bitte nie.

Besonders beim Denken an die Himmelfahrt Mariens soll uns bewusst werden, dass vor allem ihr wahres leibliches Kind, der Heiland Jesus Christus, für sie als Seiner Mutter in Seiner unbegrenzt-tiefen Dankbarkeit und Verehrung sozusagen ein ganz besonderes Fest veranstalten wollte, indem Er sie nämlich noch vor dem Ende aller Zeiten auch mit dem Leib in den Himmel hat auffahren lassen! Mit ihrer leiblichen Aufnahme in den Himmel erhielt sie dann aber gewissermaßen vorzeitig den *eschatologischen Lohn* für ihre aufopferungsvolle Mutterschaft in der Liebe Gottes! Das, was die gesamte Schöpfung am Ende der Zeiten erwartet, ist an ihr schon sehr bald nach ihrer irdischen Entschlafung geschehen, als ob es Jesus, ihr liebender Sohn, nicht erwarten konnte, ihr den Kranz der himmlischen Glorie und den Lohn ihrer grenzenlosen Liebe zu Ihm und Seinen Jüngern, ihren geistigen Kindern, zu geben!

■ Eine der Lehren, die wir aus diesem gesamten Festgeheimnis ziehen können und sollen, besteht im heilsamen Denken daran, dass auch wir eines Tages, nach unserem Tod auf Erden nämlich, vor Gott dem Richter treten und Ihm Rechenschaft

für alle unsere Gedanken, Worte und Werke bzw. auch für die betreffenden sündhaften Auslassungen vom Tun des Guten werden ablegen müssen. Und beim Jüngsten Gericht wird dann nach der Lehre der Kirche gleichzeitig auch die gesamte Schöpfung vor den Richterstuhl Gottes treten, um sozusagen vor der ganzen Welt der Menschen und Engel Rede und Antwort für alles zu stehen.

Gott „will, dass alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen“ (1 Tim 2,4). Gerade zu diesem Zweck hat Gott Seine Liebe zu Seinem Geschöpf darin offenbart, dass Jesus Christus „sich zum Lösegeld für alle hingegen hat“ (1 Tim 2,5). Da er uns zu nichts Geringerem als in Seine eigene Nachfolge und somit zum treuen und gewissenhaften Befolgen der göttlichen Tugenden Glaube, Hoffnung und Liebe beruft – zum Erlangen der christlichen Vollkommenheit! –, wird es auch beim Gericht Gottes so genau zugehen.

Die Seelen aber, die sich hier auf Erden ehrlich nach Gott gesehnt und sich um die gewissenhafte Befolgung Seines Willens bemüht haben, dürfen auch auf Seine Barmherzigkeit vertrauen bzw. lebendig darauf hoffen, dass Er dann bei Gericht auch unsere zahlreichen Verfehlungen großherzig vergeben wird, wenn wir sie in der Beichte aufrichtig bekannt haben und uns um die entsprechende Besserung bemühen.

Danach, beim Jüngsten Gericht, werden auch die Leiber der Gerechten auferstehen und diese Geretteten werden mit allen Engeln und Heiligen, und eben auch zusammen mit Maria, der ebenedeiten Mutter Jesu, *den ewigen Lobpreis Gottes singen!* „Denn wenn der Befehlsruf ergeht, des Erzengels Stimme und Gottes Posaune erschallt, wird der Herr vom Himmel herniedersteigen. Dann werden die in Christus Verstorbenen zuerst auf-

erstehen. Hierauf werden wir, die Überlebenden, zugleich mit jenen dem Herrn entgegen gehen und auf Wolken in die Luft entrückt werden. (Die erste Christengeneration dachte, sie werden noch zu ihren eigenen Lebzeiten die zweite Ankunft Christi und das Ende der Zeiten erleben. – Anm.) Und dann werden wir unmittelbar beim Herrn sein. Darum tröstet einander mit diesen Worten!“ (1 Thess 4,16-18.)

An einer anderen Stelle spannt der hl. Apostel Paulus folgendermaßen den Bogen von der Erlösung bis zum eschatologischen Ende, der Herrschaft Gottes: „Nun aber ist Christus von den Toten auferstanden. Er ist der Erstling der Entschlafenen. Durch einen Menschen ist der Tod gekommen. Durch einen Menschen kommt die Auferstehung der Toten. Denn wie in Adam alle dem Tod verfallen sind, so werden in Christus alle das Leben haben. Ein jeder, wenn er an die Reihe kommt. Christus macht den Anfang. Darauf kommen die, die zu Christus bei Sei-

ner Wiederkunft gehören. Dann kommt das Ende, wenn Er Seine Königsherrschaft Gott dem Vater übergibt, nachdem Er zuvor alle andere Herrschaft, Macht und Gewalt zunichte gemacht hat. Er muss ja herrschen, bis Er alle Feinde unter Seine Füße gelegt hat.

Als letzter Feind wird der Tod vernichtet. Denn ‚alles hat Er Seinen Füßen unterworfen‘ (Psalm 8,7). Wenn es aber heißt: ‚Alles ist Ihm unterordnet‘, so ist natürlich der ausgenommen, der Ihm alles unterworfen hat. Wenn Ihm aber alles untergeordnet ist, wird sich auch der Sohn selbst dem unterwerfen, der Ihm alles unterstellt hat. Dann ist Gott alles in allem.“ (1 Kor 15,20-28.)

Maria durfte diesen eschatologischen, endzeitlich relevanten Weg gewissermaßen vorzeitig gehen und wird durch ihr Vorbild und ihre Fürbitte sicherlich auch uns den Weg dorthin bereiten!

P. Eugen Rissling

Die katholische Kirche und der Rosenkranz

Das Rosenkranzfest am 7. Oktober erinnert uns an den großen Sieg in der Seeschlacht am 7. Oktober 1571 vor Lepanto über die Türken, die damals das christliche Abendland mit einer riesigen Militärmacht zu überwältigen drohten. Wäre der Sieg nicht gelungen, wer weiß, welche schreckliche Folgen Europa schon damals hätte tragen müssen. Bis heute würden wir Europäer wahrscheinlich unter dem Zwang des Islam leben und das sogenannte „christliche“ Abendland wäre schon vor Jahrhunderten als solches vom Erdboden verschwunden.

Wie der heilige Papst Pius V. damals die Christenheit der Gottesmutter anvertraut hat und die Menschen dazu aufgefordert hat, vor allem im Rosenkranzgebet den

Himmel zu bestürmen und in dieser unbeschreiblichen Not auf die Hilfe und den Schutz Mariens zu vertrauen, so dürfen und sollen auch wir heute in unseren Anliegen und vor allem in den großen Nöten der Kirche unserer Zeit voll Zuversicht uns ihr anempfehlen.

Eine Verfolgung von Christen durch äußere Gewaltanwendung gibt es auch heute in vielen Teilen der Welt, und zahlenmäßig sind mehr Menschen davon betroffen als je. Und doch ist der Kampf heute, ja eigentlich immer, vor allem ein geistig-geistlicher, und hier nicht nur gegen die Feinde von außen, sondern auch gegen Irrlehren, gegen Gottlosigkeit und Gottesferne, die sich in den eigenen Reihen der Christen ausbreiten, unter Menschen, die

sich Katholiken oder gar Hirten der Kirche nennen, es in Wirklichkeit aber gar nicht mehr sind.

Das große Zeichen unserer Zeit ist ein zunehmendes Chaos, nicht nur in der Welt, sondern sogar in den Reihen der Katholiken durch falsche Hirten, Abfall vom Glauben und zunehmende Verwirrung in allen Lebensbereichen. Wir leben heute in einer Welt vieler Informationen und vieler Worte, die nicht nur persönlich, sondern oft auch über Medien verbreitet werden. Die Menschen wissen oft viel, aber es fehlt ihnen die Weisheit, allem die richtige Bedeutung zuzumessen.

So wird oft das Nebensächlichste zum Wertvollsten hochstilisiert, ja oft der Lebensmittelpunkt, um den sich ihr ganzes Leben dreht. Konsum, Vergnügen, Sport, Reichtum, Ansehen, Ruhmsucht oder sogar ein völlig negatives Streben wie Streitsucht, Habsucht oder sonstige Süchte oder Suchtmittel usw. füllen das Denken aus und nehmen viele so gefangen, dass sie nie zum eigentlichen Ziel und Sinn ihres Lebens vorstoßen. Die Kirche ist durch das Versagen ihrer Glieder, vor allem derer, die sie eigentlich führen sollten, fast unsichtbar geworden.

Wie kann oder soll es da dem Menschen noch oder wieder gelingen, den rechten Weg zu finden, oder den wahren Wert und die wahre Schönheit eines sittlich guten Lebens zu entdecken oder auch die eigentliche Bestimmung der ganzen Schöpfung zu erkennen und dementsprechend auch selbst sinnvoll und erfüllt zu leben?

Das alles ist ja nur dann möglich, wenn man den wahren Gott und Schöpfer aller Dinge kennt, Ihn liebt und anerkennt. Ohne die wahre Liebe macht sich in unserer Welt immer mehr Leere und Chaos breit. Gewiss, es gibt auch eine große Sehnsucht nach Glück und Erfüllung. Wie aber soll man die Sehnsucht des Herzens stil-

len, wenn man die Liebe, zu der Gott uns erschaffen und berufen hat, nicht mehr erwidert oder sie gar offen zurückweist?

Unsere Erfüllung als Ebenbilder Gottes finden wir nur, wenn wir wachsam werden und Seinem Aufruf zum Guten und zur Verwirklichung der Liebe auch selbst antworten und folgen. Gott ruft uns zur Gemeinschaft. Er bietet sie uns an, und dennoch weisen wir sie oft zurück! Dennoch geht Er uns wie verlorenen Schafen auf all unseren Wegen nach! Dazu ist Jesus Christus Mensch geworden, um uns aus der Sinnlosigkeit und dem Verderben der Sünde zu erlösen und um uns so den Weg zur wahren Gotteskindschaft wieder möglich werden zu lassen.

Viele Menschen irren auf dieser Welt wie verloren und ohne Orientierung umher. Unsere Welt in der Sünde ist leider für viele finster, und es scheint uns manchmal, dass wir kaum brauchbare Orientierungspunkte finden, an denen wir uns ausrichten könnten, so als ob uns im Nebel die Sonne und der klare Himmel fehlen würde.

Wie sollen wir uns da verhalten? Warum lässt Gott sich oft so viel Zeit und schenkt uns nicht gleich und ohne Mühe alle Antworten auf unsere Fragen in einem Augenblick?

Letztlich ist es das Übel, das durch die Entscheidung des Menschen für das Böse und die Abkehr von der gottgeschenkten Ordnung das Chaos in diese Welt hineingetragen hat und das uns nun den klaren Blick zum Himmel verstellt. Wir tragen in uns eine Ahnung von Vollkommenheit, aber sie erscheint uns unerfüllbar und unerreichbar in dieser unserer Welt.

Und dennoch ist auch in dieser Situation, in der sich die in Sünde gefallene Welt befindet, Gott nicht völlig unsichtbar oder unerkennbar. Er lässt sich finden, Er will aber auch unser Suchen. Denn auf diesem Weg des Suchens lässt Er uns ver-

stehen, dass nicht wir aus eigener Kraft und quasi einsam für uns allein „Wahrheit“ schaffen, finden oder definieren, sondern nur dort, wo Er die Nebel wegzieht und die Geheimnisse der Wahrheit im absoluten Licht, das Er selbst ist, uns offenbart. Gott beruft uns so zur Gemeinschaft in der Liebe!

Liebe ist nur möglich, wenn die Liebenden gegenseitig aufeinander zugehen, sich gegenseitig umeinander bemühen. Gott geht uns immer entgegen, doch das allein genügt für die Liebe nicht. Die Liebe will auch unsere freie Antwort und unsere freie Zustimmung.

Erst so ist Begegnung in Liebe und das wirkliche Erkennen von Gottes Offenbarung möglich. Es gibt eine natürliche und eine übernatürliche Offenbarung Gottes. Als Ebenbilder Gottes tragen wir schon natürlicherweise eine grundlegende Beziehung zur Wahrheit und damit auch eine natürliche Offenheit für die „Offenbarung“ absoluter Wahrheit in uns, damit aber auch das Vermögen der Erkenntnis der Vernünftigkeit des Guten und des Willens Gottes, der uns als unser Schöpfer zur Verwirklichung des absolut Guten aufruft.

Es fehlt uns aber seit der Vertreibung aus dem Paradies trotz dieser natürlichen Erkenntnis Gottes und des Guten immer noch die übernatürliche und gnadenhafte Erkenntnis Gottes, die eigentliche, wahre und lebendige Gottesbeziehung. Diese ist nur durch die übernatürliche Gnade möglich und mit übernatürlichem Leben jenseits der irdischen Vergänglichkeit verbunden. Dieses übernatürliche Leben war Adam und Eva geschenkt, ist aber nach der Ursünde erst wieder mit der Erlösung durch Jesus Christus möglich geworden, verbunden mit der Heilung von Schuld und Sünde! Erst dadurch sind wir wieder zur Liebe Gottes fähig und aus der Gottesferne und –feindschaft befreit, erst dadurch gibt es für uns wieder einen Weg

aus dem Tod, einen Weg zu ewigem und erfülltem Leben in Gott!

Durch Jesus Christus können wir in der Taufe wieder wahre Kinder Gottes sein! Gott ist uns kein Fremder mehr, sondern in Jesus Christus nahe gekommen! Nach der Taufe steht auch die Sünde nicht mehr als trennendes Hindernis zwischen uns und unserem Gott und Schöpfer, wenn wir in der Gnade Gottes bleiben, die uns Christus durch Seinen Tod am Kreuz erworben hat und die Er uns nun in Seinen Sakramenten auch immer wieder neu schenkt!

In der gnadenhaften Begegnung mit Gott durch Jesus Christus bekommt unser Leben, aber auch unser Beten eine konkrete Gestalt und Struktur! Wir wissen, woher wir kommen und wohin wir gehen, welchen Wert alles hat und wie wir den uns geschenkten Gnaden entsprechen sollen!

All dies fehlt den modernen Menschen, die zwar oft noch ein kleine Erinnerung an die Herrlichkeit, die sich in Christus über unserer Erde hier geoffenbart hat, in sich tragen und die vielleicht als Kind noch das Sakrament der Taufe empfangen haben, die dieses Licht Gottes in ihrer Seele aber dann wegen mangelnder religiöser Erziehung oder durch die vielen Zerstreuungen dieser Welt wie durch eine alles überwuchernde Pflanze wieder einhüllen und so für ihr inneres Auge verdunkeln lassen. Oft fehlt den Menschen heute auch die Führung durch gute Hirten, leider vielfach aber auch das wirkliche Interesse an der ewigen und eigentlichen Wahrheit, für die wir geschaffen sind und die uns allein erfüllen kann!

Der Überfluss, in dem wir leben, hindert uns daran, Jesus als das wahre Licht des Lebens zu erkennen, da das künstliche Licht der Welt uns blendet und ablenkt. Wird erst „Not“ die Menschen wieder belehren, wie das Sprichwort sagt?

Leider ist es eine oft beobachtbare Tatsache: Wer sich um Gott in guten Tagen nicht gekümmert hat, für den ist es oft gar nicht möglich, ein wirkliches Verhältnis zu Gott in Stunden der Bedrängnis und er Not aufzubauen, in denen ja sowieso alles viel schwieriger und unverständlicher erscheint!

Wie soll derjenige plötzlich beten, der nie gebetet hat, der sich nie an das „Du“ seines Schöpfers und Erlösers gewandt hat und dem alles andere wichtiger war als derjenige, der ihm in Liebe das Leben und alle guten Gaben dieser Welt geschenkt und anvertraut hat?

Sogar ein ehrlich bemühter Christ, der jeden Tag sich in Gottes Gegenwart versetzt und so auch immer mit Gott vereint lebt, weiß, dass in ganz außergewöhnlichen Situationen, wo einem scheinbar der Boden unter den Füßen wankt und jeder vernünftige Halt fehlt, wo alles hektisch und nur noch sehr verwirrend, überraschend und unvorhersehbar erscheint, es oft auch schwierig sein kann, sein Herz in der sonst gewohnten und leichten Weise andächtig zu Gott zu erheben. Der Geist des Menschen ist dann oft zu schwach oder zu aufgewühlt oder verwirrt, um sich wirklich „sammeln“ zu können. Oft vergessen die Menschen dann z.B. sogar bei plötzlicher Todesgefahr eines ihrer Mitmenschen, den Priester für die Spendung der Sakramente noch zu verständigen, so sehr sind sie in Panik um das leibliche Leben oder Überleben gefangen.

Gerade in solch außergewöhnlichen Situationen, aber auch dann, wenn wir vor lauter Arbeit und Terminen scheinbar keine freie Minute mehr finden können, vermögen wir oft nur noch kurze Stoßgebete zu formulieren, besonders, wenn wir sie schon sonst immer wieder einmal gebetet haben.

Wer nicht einmal ein Stoßgebet kennt, dem werden vielleicht nur die Namen Je-

sus und Maria einfallen, oder ein Gebetsruf, wie ihn die Apostel beim Sturm auf dem See an Jesus richteten: „Herr, rette uns, wir gehen zugrunde!“ (Mt. 8,25). – Und welcher Trost: selbst diese aller kürzesten aller Gebete können Wunder der Gnade wirken, wie es viele Menschen bezeugen, die es erlebt haben!

Die Liebe wird sich aber auf Dauer nicht mit bloßen Aufschreien in Notlagen zu Frieden geben können. Liebe braucht zwar nicht viele Worte, aber dennoch will sie auch Zeit, ja das Leben, mit einem geliebten Menschen teilen. Ähnlich ist es auch bei der Liebe, die Gott will und die Gott sucht.

Gemeinschaft braucht auch eine gewisse Festigkeit und Struktur. Gottes Liebe teilt sich uns immer mehr mit, wenn wir uns öffnen, so dass auch unser Herz immer mehr in Seine Liebe und damit in die Gemeinschaft mit Ihm eintaucht. Wir leben als Christen so nicht mehr nur unser eigenes Leben, sondern ein Leben in der Liebe Gottes. Weil Gott in Jesus Christus hier auf Erden erschienen ist, wird unser Leben dann auch immer mehr ein Leben in der Nachfolge Christi, das heißt: auch ein Leben der Betrachtung Seines Wandels, Seines Handelns und Seiner Lehren hier auf Erden.

Das hat Auswirkungen besonders auch auf das Gebet eines Christen. Ein Christ lebt nicht mehr für sich, sondern für die Liebe Gottes. Sein Handeln und Denken gleicht sich dem Handeln und Denken Christi an. Nicht nur im natürlichen Sinn, wie es auch bei der Liebe unter Menschen geschieht, sondern auch im übernatürlichen Sinn: Gottes Gnade wirkt in mir, der Heilige Geist, also Gott selbst, erfüllt immer mehr mein Denken und Sein mit Seiner Heiligkeit und mit Seiner übernatürlichen Liebe. „Nicht mehr ich lebe, Christus lebt in mir!“ (Gal. 2,20) sagt Paulus im Hinblick auf das Leben in der Gna-

de und Liebe Christi. Wir werden so in Christus umgestaltet zu einer neuen Schöpfung, zu einem neuen Geschöpf! Wir leben in einer wirklichen Einheit der Liebe mit und in Gott, wie sie in dieser Tiefe und Nähe für Geschöpfe untereinander hier auf Erden noch nicht möglich ist, sondern dann erst in der endgültigen Vereinigung auch untereinander in Gott!

Doch wie ist das bei den heutigen Menschen? Viele können ja heute gar nicht mehr beten. Sie haben es nie gelernt, mit Gott oder mit Engeln oder Heiligen zu sprechen. Sie leben zwar noch in einer Umgebung, die von christlicher Kultur zeugt, aber ihr Herz kennt nicht mehr Christus noch Seine Kirche.

Gerade diese Menschen von heute, die zwar vielleicht gelegentlich noch christliche „Kunst“ bestaunen, der sie in der Musik oder in schönen alten Kirchen begegnen, die aber die tiefere Beziehung zum Schöpfer und Erlöser der Welt oder auch den wahren Glauben verloren haben, brauchen eine Art „Geländer“, eine Hinführung zu Gott, eine Hilfe, wie sie im Gebet wieder Kontakt mit Gott und inneren Halt und Ruhe finden können.

Der heilige Dominikus (1170 – 1221) hatte einst einen Orden gegründet, um den Menschen, die durch Irrlehrer bedrängt oder auf den falschen Weg gekommen waren, durch die Predigt der Wahrheiten des Evangeliums wieder auf den rechten Weg des Heiles in Christus zu verhelfen. Wenn wir in einer Kirche ein Bild von diesem Heiligen finden, dann zeigt es ihn oft zu Füßen der Gottesmutter, die ihm einen Rosenkranz entgegenhält. Dies ist eine Erinnerung an den Beginn des Rosenkranzgebets in der Kirche und an die wunderbaren Früchte, die diese Gebet seither hervorgebracht hat.

Die Predigt des Dominikus und seiner Ordensbrüder hat im Mittelalter nämlich vor allem deswegen viele Menschen zur

Umkehr, zur Erneuerung ihres Lebens und zu einer neuen Festigkeit im überlieferten katholischen Glauben geführt, weil diese "Predigerbrüder" damals nicht nur gepredigt, sondern die Menschen auch das Rosenkranzbeten gelehrt haben. Maria selbst soll dem Dominikus dieses Gebet als wichtiges Mittel zur Erlangung von Bekehrungen und zur Bewahrung des wahren Glaubens unter den Menschen gleichsam als „Geschenk des Himmels“ anvertraut und empfohlen haben, ähnlich wie sie es 1917 auch den Kindern von Fatima ans Herz gelegt hat.

Durch Dominikus und seine Ordensbrüder hat sich dieses Gebet in der Christenheit weit und schnell verbreitet, ja es ist sogar neben dem kirchlichen Stundengebet, das im Kern aus den Psalmen des Alten Testaments besteht und so auch die Gebetspraxis Christi und der Apostel weiterführt, zum wichtigsten Gebet des christlichen Volkes überhaupt geworden. Die 150 Ave Marias mit der Betrachtung der 15 Geheimnisse aus dem Leben Jesu und Mariens nennt man bis heute auch den „Psalter“, weil diejenigen Menschen, die in oder auch außerhalb der Klöster kein Latein konnten, diese 150 „Ave Maria“ an Stelle der 150 Psalmen beteten, welche die Kirche im Stundengebet rezitiert.

In praktisch allen katholischen Kirchen finden wir heute einen Marienaltar oder eine Marienstatue, und in früheren Jahrhunderten gab es an vielen Orten auch eigene Rosenkranzbruderschaften. Es zeigt sich: Die Kirche hat die Worte ihres Herrn und Heilandes am Kreuz nicht vergessen, mit denen er neben Johannes auch jeden von uns als "Kind" seiner Mutter Maria übergeben und anvertraut hat: „Frau, siehe da, deinen Sohn!“ Und zu Johannes sprach er: „Siehe da, deine Mutter!“ (vgl. Joh. 19, 26f.). Darum betrachtet jeder Katholik sich auch als Kind Mariens und verehrt die Mutter seines

Herrn auch als seine eigene himmlische Mutter!

Und so ist auch heute der Rosenkranz eine große Hilfe für jeden, der im Gebet Gott sucht. Er ist wie ein „Geländer“ auf unserem Weg zu Gott. Die Kirche empfiehlt uns deshalb, uns im Rosenkranz von Maria „an die Hand nehmen“ zu lassen, um mit ihrer Hilfe Jesus zu begegnen und Ihm auch im eigenen Leben immer besser nachfolgen zu können. Oft fehlen uns die richtigen Worte, um angemessen unseren Dank, unser Lob und unsere Bitten vor Gott zu tragen. Sogar die Apostel baten Jesus, ihnen eine Anleitung für das Gebet zu geben.

Der Rosenkranz griff ursprünglich diese Gebetsschule Jesu und dieses Gebet, das Er uns gelehrt hat, durch mehrmalige Wiederholungen auf und entwickelte sich schließlich von diesem ursprünglichen „Kern“ her zu einer betrachtenden Zusammenfassung christlichen Gebets und christliche Glaubens, die jeder erlernen kann und jeder wahre Christ immer mehr einüben soll. Er führt uns ein in die wichtigsten Geheimnisse des christlichen Glaubens und lässt sie beim Beten immer wieder neu vor unserem geistigen Auge ersehen. Darum schützt das Rosenkranzgebet wie von selbst auch vor Irrlehren. Wer im Rosenkranz das apostolische Glaubensbekenntnis, das „Ehre sei dem Vater“, das „Vater unser“ und das „Gegrüßet seist Du Maria“ andächtig betet und diese Grundgebete auch immer wiederholt, stärkt und erhält damit zugleich Geist und Herz im wahren Glauben, in der christlichen Hoffnung und in der göttlichen Liebe!

Das Rosenkranzgebet orientiert sich mit diesen Gebeten an der Heiligen Schrift, und kein Protestant dürfte eigentlich den Kopf darüber schütteln oder gar behaupten, Rosenkranzbeten sei nicht schriftgemäß. Auch die 15 Geheimnisse aus dem

Leben Jesu und Mariens, die man während der einzelnen Gesätzchen betrachtet, sind alle der Heiligen Schrift entnommen. Sie führen uns so in das immer tiefere Verständnis und in das innere Miterleben der Inhalte der Heiligen Schrift und des Lebens Jesu ein. Beim Beten des Rosenkranzes gehen wir so mit Jesus und Maria im Geist verbunden gleichsam noch einmal dieselben Wege, die auch sie damals auf Erden gegangen sind, nehmen Anteil an ihren Freuden und Leiden, und in den letzten Gesätzchen des glorreichen Rosenkranzes schauen wir auch schon die Freuden der Vollendung, da wir hier des Kommens des Heiligen Geistes und der Herrlichkeit Mariens im Himmel gedenken!

Und wenn wir nach jedem „Gegrüßet seist du Maria, voll der Gnade, der Herr ist mit Dir, du bist gebenedeit...“, das den Gruß des Erzengels Gabriel an Maria in Nazareth und den der heiligen Elisabeth im ersten Kapitel des Lukasevangeliums wiederholt und aufnimmt, dann noch hinzufügen: „Heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für uns Sünder, jetzt und in der Stunde unseres Todes“, dann ist auch dies eine gottgewollte und schriftgemäße Hingabe an die Mutter unseres Herrn, die Jesus auch uns zur Mutter gegeben hat. Maria bittet ja gern für uns, ihre Kinder, besonders in der Stunde unseres Todes, da wir die Hilfe und Fürbitte der Allerheiligsten unter allen Menschen ja am notwendigsten brauchen!

So können wir durch den Rosenkranz mit Hilfe der Gottesmutter unsere Gottesbeziehung vertiefen, immer wieder erneuern und auf eine tragfeste Grundlage stellen. Durch den Rosenkranz finden wir zu einem immer tieferen Verständnis des Glaubens, zu einem immer tieferen Leben mit Christus, welches frühere Generationen zur Heiligkeit, ja zu Heldentaten der Verteidigung des Glaubens führte und

auch die christlichen Künstler damals zu ihren auch heute noch bestaunten Werken befähigte, deren tiefe Bedeutung und Schönheit wir erst verstehen, wenn wir auch den christlichen Glauben selbst wieder kennen und leben.

Klar, wer den Rosenkranz beten will, muss sich auch Zeit nehmen, Zeit, welche die Menschen heute scheinbar immer weniger haben. Wenn wir es genau betrachten, „opfern“ wir diese unsere wertvolle Zeit hier auf Erden immer auch für Dinge, die nicht so wertvoll sind. Die Betrachtung des Lebens Jesu, welche wir im Rosenkranz vollziehen, fordert uns heraus, umzudenken und uns auf das Wesentliche, auf das, wozu wir eigentlich auf Erden sind, zurück zu besinnen.

Wenn wir das verstehen, dann finden wir auch Zeit, Zeit zum Gebet, die uns nicht ärmer, sondern stets reicher macht, reich nicht an vergänglichen Gütern, aber reich an innerer Freude, an innerer Kraft, an innerem Licht und an innerer Ausgeglichenheit, da diese Zeit uns Anteil verschafft am einem Leben im Frieden Gottes und uns in all der Hektik dieser Welt auch die notwendige innere Ruhe finden und bewahren lässt.

Und so kann und soll jeder, der vielleicht meint, nicht einmal mit eigenen Worten gut und recht mit Gott wirklich sprechen zu können, durch das andächtige und betrachtende Wiederholen der Gebete des Rosenkranzes auch wieder zu einem guten persönlichen Gebet allgemein finden. Derjenige, der schon lange im katholischen Glauben beheimatet ist, wird dieses Gebet sowieso nicht missen wollen.

Denn durch unser „Gehen“ mit Jesus und Maria im Rosenkranz vertiefen und erneuern wir fortlaufend und immer mehr auch Glaube, Hoffnung und Liebe in uns, also die drei Göttlichen Tugenden, welche

das wahre christliche Leben ausmachen.

Darum haben auch die Päpste durch zahlreiche Rundschreiben und Hinweise immer wieder zum Rosenkranzgebet aufgefodert und es mit besonderen Ablässen verbunden, besonders wenn es in Gemeinschaft oder im Rosenkranzmonat Oktober geschieht!

Die Christenheit versammelte sich deshalb immer gern zum Rosenkranzgebet, besonders in den „Marienmonaten“ Mai und Oktober. Wenn wir daran denken, dass die Nöte der Zeit nur im Gebet bewältigt werden können und dass vergangene Generationen vor allem im Rosenkranz große Gnaden und den Schutz Gottes erfleht und erlangt haben, dann haben auch wir in den außergewöhnlichen Nöten der Kirche in unserer Zeit wirklich allen Grund, uns auf dieses „Grund-Gebet“ der Christenheit neu zu besinnen und so unseren Glauben auch zu stärken und zu verteidigen.

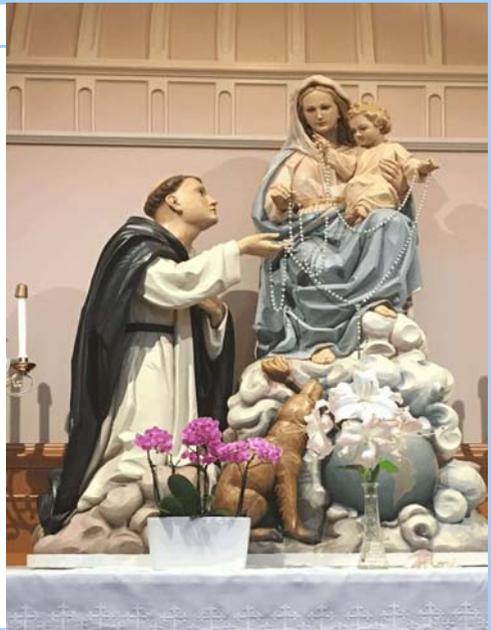
Gebet ist ja immer eine Erhebung des Herzens zu Gott. Man kniet oder steht vor Gott mit dem Herzen zum Himmel gewandt, selbst wenn das Angesicht sich in Demut vor Ihm beugt. Jedes Gebet heiligt uns und erhebt uns und bringt uns den Segen vom Himmel. Noch viel mehr als viele andere Gebete gilt dies für den Rosenkranz. Denn beim Rosenkranz beten wir nicht allein, sondern hier führt uns Maria zu Jesus, geht mit uns, tritt als Fürsprecherin für uns ein und vereinigt sich mit uns im Lob Gottes und in der Bitte um unser Heil, jetzt und in der Stunde unseres Todes!

Danken wir, dass wir als Katholiken ein so schönes, so umfassendes und an Gnaden reiches Gebet geschenkt bekommen haben!

Thomas Ehrenberger

INHALT

Warum reagieren heute viele gereizt auf den Katholizismus? . . .	2
Was ist Erfolg?	8
Leben in Gott	13
Der eschatologische Lohn der Mutter Maria	17
Die katholische Kirche und der Rosenkranz	21



Impressum

Beiträge Nr. 154
Oktober - November 2020

Herausgeber:
Arbeitskreis **K**atholischer **G**laube

Email: info@beitraege-akg.de
Internet: beitraege-akg.de

Redaktion:
P. Eugen Rissling
P. Johannes Heyne
Thomas Ehrenberger

Für den Inhalt der Artikel übernehmen die Autoren die Verantwortung.

Spendenkonto:
IBAN: DE76 6305 0000 0007 6809 04
BIC: SOLADES1ULM

Empfehlung des Gottesdienstbesuchs

Ulm, Ulmer Stuben, Zinglerstr. 11
Sonntags und an den hohen kirchlichen Festen → 9.00 Uhr.
Auskunft unter: Tel.: 0731 / 94 04 183

Valley - Oberdarching
Sonntags und an den hohen kirchlichen Festen → 09.30 Uhr.
Auskunft unter Tel.: 08020 / 90 41 91

Schweiz
Auskunft unter: Tel.: 0731 / 94 04 183

Marienbad (CZ)
Auskunft unter: Tel.: 0731 / 94 04 183